Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 1 Thlr. 22½ Sgr., mit Botenlohn 2 Thlr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 2 Thlr. — Für ganz Deutschland: 2 Thlr. 12 Sgr. —
Die einzelne № wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung:
Deßauer-Straße № 5.
Insertions-Gebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Nr. 30. Berlin, Donnerstag, den 6. Februar. **1851.**

Die Decentralisation

muß in dreierlei Weise erfolgen, — einmal durch Befreiung der unteren Beamten-Sphären von einer zu großen Unselbstständigkeit und minutiösen Controle, ferner durch angemessene Theilung der Arbeit nach Materien und Kräften, und endlich durch Entschlagung von alledem, was entweder den Staat gar nichts angeht, oder für welches seine Beamten weniger geeignet sind als andere Organe. — Die erstere Art der Decentralisation ist nöthig, weil die Herabdrückung der unteren und lokalen Behörden zu bloßen Maschinen der oberen und Centralbehörden ebenso verderblich auf den Charakter der Beamten als den Gang der Verwaltung wirkt, bei den Abhängigen die Selbstständigkeit des Charakters vernichtet und ein unlauteres, heimliches Oppositionswesen nährt, bei den Oberen den falschen Dünkel bureaukratischer Allwissenheit und Allgegenwart und jenen geistlosen Schlendrian erzeugt, der mit viel anmaßlicherem Hochmuth, wie Ludwig XIV. von sich, spricht: l'état c'est moi! — Die zweite Art der Decentralisation ist abermals nöthig zur Beseitigung jener schablonenmäßigen Regierungsweisheit, die alle Realitäten auf das Prokrustesbett todter Schuldoctrinen und controlirender Tabellen streckt, die Alles weiß, nur nicht die wahren concreten Zustände und Bedürfnisse, Alles kann, nur nicht diesen gemäß regieren. — Die dritte Weise, die eigentliche und wahre Decentralisation, ist endlich ganz besonders nothwendig; denn sie entledigt den Staat von einer Menge willkürlich übernommener Pflichten, deren schlechte Erfüllung eine reiche Quelle schwerer Uebelstände und gerechter Beschwerden ist, — macht ein Heer von Beamten unnöthig, die demoralisirt werden von dem drückenden, wenn auch ihnen selbst nur selten klaren Gefühl, mehr zu schaden als zu nutzen, löst endlich, und dies ist das Wichtigste, die Banden jener Alles bemaßregelnden Vielregiererei, die seit langer Zeit recht eigentlich daran gearbeitet hat, alle corporative Gliederung und allen nur in einer solchen möglichen gesunden Gemeinsinn zu vernichten, und jene ungeheure Philisterei auferzogen hat, welche mit ihrem großsprecherischen Kannegießern beim Bierseidel und der Cigarre, wenn keine Gefahr nahe scheint, und mit ihrem feigen, dem Vogel Strauß nachgemachten Kopfverstecken, sobald es nicht ganz geheuer wird, unleugbar eins der größten Hemmnisse für das Besserwerden unserer kläglichen Zustände ist. — Soll es besser werden, so muß ganz besonders diesem hohlen, gespreizten, viel raisonnirenden und nichts thuenden Philisterthum, welches nie ekelhafter wird, als wenn es sich in ängstlicher Sorge um sein liebes Hab' und Gut „conservativ" stellt — mit drastischen Mitteln entgegengewirkt werden. — Die Urwähler 1ster, 2ter und 3ter Klasse, man vereinige sie in wohlgegliederte Corporationen je nach Beruf, Gewerbe und Wohnort, und übergebe ihnen nun die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten, — und man wird bald gewahren, daß der gute Geist ächt preußischer Vaterlandsliebe und ächter deutscher Treue und Standesehre noch nicht erstorben ist, sondern nur vergraben liegt unter hochaufgethürmtem Schutt.

K.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Sanitäts-Rath Dr. Benedix zu Bergen auf der Insel Rügen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Deich-Geschworenen David Quiring zu Rudnerweide und dem evangelischen Schullehrer Friedrich Kosbab in Hebron-Damnitz, Regierungs-Bezirk Köslin, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Schleusenwärter Heinrich Christian Trostbach zu Artern die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; und

Den bisherigen Obergerichts-Assessor Lawrentz zum Landrathe zu ernennen.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Dem Ludwig Lützenkirchen zu Köln ist unter dem 1. Februar 1851 ein Patent

auf eine Maschine zur Darstellung von Metallkapseln für den Verschluß von Flaschen, in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammensetzung, so weit sie als neu und eigenthümlich erkannt worden ist,

auf sechs Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Gemeinderaths werden davon in Kenntniß gesetzt, daß in der öffentlichen Sitzung am Freitag den 7. d. M. Nachmittags 4 Uhr außer den in der vorigen Sitzung unerledigt gebliebenen Sachen folgende Gegenstände zum Vortrag kommen werden. Anträge auf Bewilligung einer Wittwen-Pension, einer Gehaltszulage und einer Krankenunterstützung. — Bericht der Deputation über die vorliegenden Bürgerrechts- und Gewerbesachen. — Bewilligung der Kosten zum Ankaufe einer neusilbernen Altarkanne und einer Oblatenschachtel für den Kirchsaal des Fr.-Wilh.-Hospitals. — Verhandlungen der gemischten Deputation in Betreff der Verhältnisse des Arbeitshauses. — Wiederbesetzung vacanter Lehrerstellen an der Dorotheenstädtischen Realschule. — Rechnung der Hundesteuer-Verwaltung pro 1848 zur Decharge-Ertheilung. — Anstellung eines Districtsboten bei der Armen-Direction. — Normirung des Gehalts für eine Expedientenstelle. — Deputations-Protocoll in Betreff der Neuwahl eines besoldeten Mitgliedes des Gemeinde-Vorstandes. — Rückäußerung des Gemeinde-Vorstandes über die bei der Revision der Stadt-Hauptkasse am 15. Nov. pr. gezogenen Monita. — Vorlage in Betreff der Revision der Rechnungen über die städtischen Gas-Einrichtungen pro 1844—48. — Kostensache hinsichtlich der Restaurirung des Magistrats-Sitzungssaales. — Antrag auf nachträgliche Bewilligung der Kosten für die Anfertigung der Geschwornenlisten im Jahre 1850. — Aufforderung zur Betheilung bei dem Ausspielen eines Oelgemäldes. — Vermiethung eines Speichergebäudes. — Antrag wegen Einrichtung einer Gasflamme vor dem Portierhause des Fr.-Wilh.-Hospitals. — Gutachten der Rechnungs-Deputation über den Antrag, die Kapitalien der Haupt-Stiftungskasse aus der Societät des General-Depositorii ausscheiden zu lassen. — Vier Prozeßsachen resp. wegen Zahlung cedirter Forderungen und Erstattung von Kur- und Verpflegungskosten. — Ein Gesuch um Befreiung von Zahlung der Sublevationssteuer, sowie eine Vorstellung wegen unbilliger Vertheilung der Einquartierungslast. — Angelegenheit wegen des Verkaufs fremdländischer Geldeffecten aus dem v. Scheveschen Nachlasse. — Rescript des kön. Schul-Collegii, wonach den 3 städtischen höheren Stadtschulen die Benennung „Realschule" beigelegt worden ist. — Antrag wegen Beschaffung einer kleinen Orgel für den Betsaal des Fr.-Wilh.-Hospitals. — Schriftstücke über „Fortbildungsanstalten" und „Crediteinrichtungen." — Gesuch eines Armenarztes um seine fernere Beibehaltung als solcher. — Wahl eines Gemeinde-Deputirten für die Kreis-Ersatz-Commission. — Vorlage in Betreff des Organisationsplans für die städtische höhere Lehranstalt in der Friedrichsstraße. — Entwurf zum Etat für die Armenschul-Verwaltung pro 1851—53. — Prolongation eines Pachtcontracts. — Antrag auf Erhöhung einer Remuneration. — Angelegenheit wegen der Einführung eines Einzugs- und Einkaufsgeldes. — Der Antrag auf Verleihung des Stadtältesten-Titels an ein ausgeschiedenes Magistrats-Mitglied und eine Klagesache wegen verweigerter Zahlung von Sterbegeldern für eine verstorbene Almosen-Empfängerin. Demnächst wird in nicht öffentlicher Sitzung eine Sparkassen-Angelegenheit zum Vortrag kommen.

Berlin, den 4. Februar 1851. Fähndrich.

Angekommen: Se. Excellenz der Königlich sächsische Staats-Minister Freiherr von Beust, von Dresden.

Die Verantwortlichkeit des Amtes

kann von Niemandem höher angeschlagen werden als von uns, sei es vor Gott, sei es vor Menschen, und wenn es sich auch hier nur um das Letztere handelt, wir mögen nicht leugnen, daß das Amt eines „constitutionellen" Ministers verantwortlich ist, wie kaum ein anderes, ausgenommen vielleicht des Militairs im Kriege. Nichts desto weniger möchte es mehr als schwierig sein, aus dieser Verantwortlichkeit allein den Nachweis für die ausschließliche Berechtigung der Kammern, oder dafür zu führen, daß das von der zweiten Kammer beschlossene Verantwortlichkeits-Gesetz aus etwas Besserem hervorgegangen sei als aus den Souverainetätsgelüsten der Kammern, oder aus dem Fordern und Bieten der Parteien. Man sagt, daß die Verfassungs-Urkunde die Emanirung eines solchen Gesetzes gebiete, und es scheint uns diese Behauptung unwidersprechlich zu sein: aber gebietet sie es heute, und gebietet sie es in dieser Form? Wir lesen in dieser Beziehung in der Verfassung Art. 61.: „Die Minister können durch Beschluß einer Kammer wegen des Verbrechens der Verfassungs-Verletzung, der Bestechung und des Verraths angeklagt werden. Ueber solche Anklage entscheidet der oberste Gerichtshof der Monarchie in vereinigten Senaten. So lange noch zwei oberste Gerichtshöfe bestehen, treten dieselben zu obigem Zwecke zusammen. Die näheren Bestimmungen über die Fälle der Verantwortlichkeit, über das Verfahren und über die Strafen werden einem besonderen Gesetze vorbehalten." Wir haben schon gestern die Frage aufgeworfen, ob die Anfangsworte: „die Minister können durch Beschluß einer Kammer u. s. w. angeklagt werden," den Zweck haben, jede andere für gewöhnliche Staatsbürger gebräuchliche Art der Anklage auszuschließen und insbesondere der Krone das Recht zu entziehen, auch ihrer Seits auf Bestrafung eines Ministers wegen der angeführten Verbrechen antragen zu dürfen. Nach der Lehre von der Volkssouverainetät und nach der Doctrin des reinen, unverfälschten Constitutionalismus, nach welchen die Minister lediglich von der Gnade der Kammer abhängen und leben, muß diese Frage unbedingt zu Gunsten des von der zweiten Kammer votirten Gesetzes beantwortet werden; nach unserem beschränkten Unterthanen-Standpunkt dagegen scheint uns in den Worten der Verfassung Nichts zu liegen, was dazu zwänge, die Souverainetäts-Rechte der Krone zu beschneiden. Natürlich übersehen wir dabei nicht, wie die gewöhnlichen Staats-Anwälte weder geneigt, noch geeignet sein dürften, gegen einen Minister Anklage zu erheben; doch kann es weder verfassungsmäßig noch sonst als unstatthaft erscheinen, daß ein Ministerium ein ausgeschiedenes Mitglied, oder ein neu eintretendes Ministerium die Mitglieder des entlassenen unter Anklage stellt. Erst hierdurch wird dem Anklage-Recht der Kammer gegenüber das sonst so beliebte richtige Gleichgewicht in der Stellung der Minister gewonnen.

Zweite Kammer.

Wie wir schon gemeldet, beantragte in der Sitzung vom 3. Februar die Commission, den §. 30. des von der Regierung eingebrachten Gesetzes über die Minister-Verantwortlichkeit, der über die Einforderung der Aktenstücke handelt, zu streichen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Abg. Graf v. Arnim-Boitzenburg eine Rede, die wir gestern nur auszüglich geben, heute aber im Interesse unserer Leser hier noch wörtlich mittheilen:

Abg. Graf v. Arnim: Den Kern des auf den heutigen Gegenstand bezüglichen Theiles der Rede des Abg. für Königsberg scheint mir derjenige zu sein, daß er sagt, es müßten bei dem Verfahren wegen Verfassungs-Verletzung gerade dieselben Grundsätze in Beziehung auf die Vorlegung von Urkunden Platz greifen, wie bei Verbrechen anderer Art. Ich theile diese Ansicht im konkreten Falle keinesweges, weil eben das Verbrechen der Verfassungs-Verletzung ein so eigenthümliches ist, daß man dafür, wie es sich zeigt, ein ganz besonderes Spezialgesetz sowohl in materieller als formeller Beziehung für nöthig hält. Die Materie der Verbrechen ist in allen gewöhnlichen Gesetzbüchern vollständig erschöpft, und man ist seit Jahrhunderten nicht in der Nothwendigkeit gewesen, neue Spezialgesetze für ein ganz neues Verbrechen zu geben. Nun behauptet man aber, für diese neue Art von Verbrechen eines Spezialgesetzes zu bedürfen. Es muß also doch wohl etwas sehr Eigenthümliches haben. Ich stütze nun meine Ansicht, daß die Frage: ob alle Urkunden, alle Dokumente in dieser Beziehung vorgelegt werden müssen — gerade in dem vorliegenden Falle bei uns einer besonderen Prüfung bedürfe, auf meine Total-Anschauung von der Sachlage und von demjenigen Stadium unserer Verhältnisse, in welchem dies Gesetz in Anwendung kommen soll — eine Total-Anschauung, die ich in der letzten Sitzung, wie ich glaube, vollständig entwickelt habe. Es kann nun einmal nach meiner Ansicht Niemand eine Garantie dafür übernehmen, daß nicht Anklagen gegen die Minister vorkommen werden, welche nicht den Zweck haben, wirkliche, nach jedes Menschen Urtheil strafbare Verfassungs-Verletzungen zur Bestrafung zu bringen, sondern welche aus einem ganz anderen, politisch höchst gefährlichen und der eigentlichen Intention eines solchen Gesetzes, wie uns vorliegt, durchaus widersprechenden Motiv hervorgehen. Ich kann mir den Fall sehr gut denken, daß sich eine Stimmung der Kammer bemächtigt, in der sie, von der Leidenschaft getrieben, Alles daran setzen zu müssen glaubt, die vorhandenen Minister von ihren Plätzen zu beseitigen. Nicht daran ist ihr gelegen, sie wegen einer Verletzung der Verfassung zur Verantwortung zu ziehen, um die Regel aufrecht zu erhalten, daß auf das Verbrechen die Strafe folgen soll, damit eben die Gesetze in Achtung bleiben — nicht deshalb formulirt sie die Anklage, sondern, weil dies von ihr als der einzige und letzte Weg erkannt wird, auf dem sie ein solches Ministerium beseitigen kann. Es genügt hierzu, wie ich bereits gestern erörtert habe, die geringste formelle Verletzung der Verfassung. Die Kammer weiß, es wird sich der Wille der Regierung vor dem ihrigen nicht beugen, es wird das Ministerium nicht gewechselt werden, aber stellt sie eine Anklage wegen Verfassungs-Verletzung an, ist dieselbe formell gerechtfertigt, beschließt die Majorität, von der Leidenschaft getrieben, die Anklage dem Ober-Tribunale zu übergeben, und ist der Richter genöthigt, eine Strafe zu erkennen, so ist ihr Zweck erreicht. — Soll nun der Richter, wie ich gerade von dem Richter hoffe, nicht erst fragen: War die Nichtbeachtung des Buchstabens in diesem Falle wohlgethan? sondern soll der Richter nur fragen: Was ist das Recht in dem mir vorgelegten thatsächlichen Falle? Paßt das Gesetz auf die vorliegende Handlung? und ist der Minister der, welcher die Handlung beging? so muß der Richter ihn strafen. Das Ober-Tribunal wird vielleicht sehr wohl fühlen, daß die geringste Strafe schon zu hoch sei; es muß aber doch darauf erkennen. Dann ist der Minister beseitigt. Denn auch mit der geringsten Strafe ist die Entlassung aus dem Amte verbunden. Ich kann mich, wie gesagt, der Besorgniß nicht erwehren, daß die politischen Leidenschaften bei uns noch keinesweges durch die Gesetze des Rechtsbewußtseins und des wahren Staatswohls so weit gebunden sind, daß wir nicht zu Schritten kommen könnten, wie ich sie eben bezeichnet habe. Wenn das der Fall ist, so ist die Frage, sollen wir nun wünschen, daß auch das politische Gebiet, was in den Dokumenten behandelt sein kann, deren Vorlegung verlangt wird, in diesen Kreis der Erörterung gezogen werde. Wäre die Sache in dem ganz richtigen Stadium, so würde ich der Erste sein, der die Argumentation meines Vorredners vollkommen unterschriebe, in welcher er sagt: Wird ein Dokument zurückgehalten und erfolgt dann die Freisprechung, so ist sie immer nur eine halbe, und das öffentliche Bewußtsein der Schuldlosigkeit ist nicht hergestellt. Erfolgt sie aber auf Grund aller Dokumente, so ist die Absolution in der öffentlichen Meinung eine viel vollständigere. Ich wollte, wir wären auf dem Standpunkt, daß man diesen ganz richtigen Satz zur vollen praktischen Anwendung bringen könnte. Aber ich habe nachgewiesen, daß wir es nicht sind, und ich glaube: bei dieser Behauptung werde ich Viele auf meiner Seite haben. Die Kammern werden aber in dem Falle, wo sie sich eines Ministers zu entledigen wünschen, und wo sie dies als das letzte gestattete Mittel erkennen, oft gerade den Fall, der die auswärtige Politik betrifft, ergreifen; denn in den Gegenständen der inneren Politik, in der Verwaltung, ist den Kammern durch die Gesetzgebung und durch die Finanzverwaltung so viel Terrain gegeben, daß sie in dieser Beziehung den Ministern wohl beikommen können. Aber gerade die auswärtige Politik ist durch die Bestimmungen der Verfassung ausschließlich in die Hand des Königs gelegt, der Krieg erklären und Frieden schließen soll, der die Verträge mit anderen Regierungen schließt, bei dem die Kammern nur in Bezug auf Handelsverträge und solche, welche materielle Opfer erfordern, mitzusprechen haben. Das ist das Gebiet, auf welchem die Regierung für die Kammern gewissermaßen unnahbar ist. Dies führt also am ersten die Versuchung mit sich, in dies Gebiet hinein die Anklage zu spielen, sei es wegen Verletzung der Verfassung, sei es wegen Landesverraths, als derjenigen der Verbrechen, die eben in diesem Gebiet begangen werden können. Ich glaube also, der Faden würde nicht schwer zu verfolgen sein, an dem, wenn eine Kammer von dieser Intention ausgeht, wie ich sie eben dargelegt habe, sie leicht zu ihrem Ziele kommen könnte. Es wird sich also ergeben, daß man in diesem Prozesse viel häufiger, als sonst in dem gewöhnlichen richterlichen Verfahren, in die Lage kommen kann, sich Dokumente vorlegen zu lassen, welche die auswärtige Politik betreffen. Während dieser Fall im gewöhnlichen richterlichen Verfahren in vielen Jahrzehnten vielleicht nicht einmal vorkommen wird, wird er in den Annalen der Minister-Anklagen wegen Verfassungs-Verletzung oder wegen Landes-Verraths eine sehr gewöhnliche Rolle spielen, und deshalb verlange ich, daß ihm eine besondere Berücksichtigung in dieser Beziehung zu Theil werde, deshalb kann ich dem Vorredner nicht beitreten, wenn er meint, daß diese Frage ganz einfach nach denselben Regeln zu beurtheilen sei, wie bei allen übrigen Verbrechen. Der Vorredner hat ferner gesagt, die Regierung solle Partei sein, sie könne sich nicht über die Parteien stellen, sondern sie solle lediglich die Partei vertreten, aus der sie hervorgegangen sei. Wenn der Herr Redner dies Privilegium, oder diese Pflicht, der Regierung vindizirt oder ihr auferlegt, so wird er mir gewiß nicht bestreiten, daß die Kammer in ihrer Majorität, aus der ihre Beschlüsse, aus der ihre Willens-Aeußerungen zu erkennen sind, sicherlich noch mehr die Befugniß oder die Pflicht haben, eine Partei darzustellen, und doch ist es nach diesem Gesetze die Idee (auch eine der vielen Fictionen): daß diese Majorität den Staats-Anwalt in einem Prozesse vorstelle. Ich weise, ohne weiter darauf einzugehen, inwiefern diese Fiction zu denen gehört, die wohlthätig sind, die wirklich etwas Praktisches begründet haben — hier nur darauf hin, daß dieser Punkt den Prozeß wegen einer Anklage gegen einen Minister mindestens auf einen so exceptionellen Boden stellt, daß für ihn die gewöhnlichen Regeln nicht Platz greifen können. Ich frage, ob in einem anderen Falle es denkbar ist, daß durch eine solche Majorität, vielleicht von wenigen Stimmen, der Staats-Anwalt, der Vertreter des Gesetzes, dargestellt wird. Der Staats-Anwalt soll das Recht des Gesetzes, das Recht des Staates vor dem Gerichtshofe wahrnehmen; hier soll die Majorität der Kammern die Anklage beschließen, Commissarien ernennen, und diese üben dann im Namen der Kammer die Functionen des Staats-Anwalts. Wer hierin nichts Ausnahmsweises findet, wer hierin nicht einen Grund findet, bei einzelnen Bestimmungen Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln des Verfahrens zu gestatten, der, glaube ich, ist in dieser Beziehung weder gerecht noch billig.

Der Herr Vorredner hat sich in seinem Vortrage eine kleine Digression in Bezug auf meine am vorgestrigen Tage von mir hier gesprochenen Worte gestattet. Ich bin nicht in der Lage, von einem tempus utile Gebrauch zu machen, in dessen Genuß derselbe sich befunden hat; indessen glaube ich doch im Stande zu sein, diese Digression in ihren wesentlichen

Feuilleton.

Der Krieg von 1806 und 1807. u. s. w.

Von v. Höpfner, Oberst, aggr. dem Generalstabe, u. s. w.

(Schluß.)

Sollen wir nun auch auf Einzelnes, wenn auch in ganz allgemeiner Weise, eingehen, wie Raum und Beruf es gestatten, so folgen wir am liebsten der vom Verf. selbst gegebenen Eintheilung. Die „Einleitung" zunächst giebt ein gedrängtes, aber zur unentbehrlichen Orientirung völlig genügendes Bild der unseligen Friedens- und Neutralitäts-Politik, welche den Krieg als einzigen Ausweg offen ließ in dem Augenblick, wo der Sieg wenigstens in den Augen eben jener Friedenspolitiker unmöglich und in der That jedenfalls sehr viel schwieriger war als in mehren frühern Momenten, die man ungenutzt verloren hatte, um in jeder Frist neue Kränkungen, Benachtheiligungen und Gefahren auf sich häufen zu lassen. — Wer verkennt hier den ewigen Fluch, welcher die Halbheit, das ewige Schwanken, die sittliche Schwäche, verfolgt, auch bei viel bessern Intentionen, viel höherem Idealismus, als man sie einem Haugwitz u. s. w. nachrühmen wird. In der That, eine so verhängnißvolle Politik könnte fast unglaublich scheinen, wenn wir es nicht in neuster Zeit erlebt hätten, wie wir auf ähnlichen Wegen einer ähnlichen Gefahr so nahe geführt worden, daß wir kaum an die im letzten Augenblick noch bewirkte Wendung und Rettung zu glauben vermochten.

Damals wie jetzt war das Buhlen mit der Revolution der verderblichste Zug dieser Politik; die Feigheit gegen die Revolution, aus Mangel an dem positiven Gegensatz derselben bei den Politikern war der Hauptgrund jenes Schwankens, jener Halbheit — damals, versteckter jetzt offener, wie sich die Revolution selbst in beiden Perioden verschieden darstellte. Gewiß aber gereicht es der Unionspolitik nicht zur Ehre, daß Napoleon — der damalige Repräsentant und Erbe, aber auch der Bändiger der Revolution — denn doch ein ganz anderer, würdigerer Gegner, oder im schlimmsten Fall Verbündeter war, als unsere heutigen Revolutionairs es sind — gleichviel ob in Blouse und Calabreser, oder in Frack und Glacéhandschuhen, oder „in Schlafrock und Pantoffeln!" Auf die sehr ernsten Veranlassungen, welche auch in dem vorliegenden Werke zur Erwägung dieser Analogieen von damals und jetzt gegeben sind, brauchen und können wir indessen nicht weiter eingehen.

Vielmehr folgen wir dem Verf., der mit Recht diese faulen Sümpfe der Diplomatie möglichst schnell durchzieht, auf sein eigentliches Gebiet, das militairische. Hier führt er uns auf's Würdigste und Geeignetste im ersten Kapitel ein durch eine Darstellung der „gegenseitigen Streitkräfte." Hier liegt in der That der Hauptschlüssel der Geschichte von 1806! Es handelt sich aber hier nicht etwa um eine todte Statistik, sondern wir erhalten eine eben so erschöpfende, als anschauliche Darlegung der Faktoren und der Summe der wirklichen Streitkräfte, welche von beiden Seiten in die Wagschale geworfen wurden. Ueber diesen ganz besonders lehrreichen Abschnitt können wir einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Namentlich scheint es uns der Mühe werth, darauf hinzuweisen, wie hier gewisse Voraussetzungen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen sog. Volksheeren und Fürsten- oder Despotenheeren zerstört werden, welche auch neuerdings von der revolutionairen Presse, und zwar mit Berufung auf 1806, auf's Emsigste ausgebeutet werden. Dabei verbindet man natürlich mit dem Begriff eines Volksheers immer die Voraussetzung, daß es aus der revolutionairen Freiheit hervorgegangen, durch ihre Verheißungen, mindestens durch Anweisungen auf constitutionelle §§. begeistert worden. Jener Gegensatz aber fällt wenigstens hier zusammen mit dem andern von älterem und neuem, preußischem und französischem Kriegswesen; und das Alles läuft darauf hinaus, daß jenes an sich und seinem Wesen nach sich völlig unfähig erwiesen habe, diesem zu widerstehen. Gerade in diesem Sinne aber beweisen die Schlachten von 1806 gar nichts. Es stand dabei gar nicht die relative Tüchtigkeit zweier Systeme ihrem Wesen nach zur Entscheidung, sondern ganz einfach die Frage: ob das eine nicht nur in seinem tiefsten Verfall, sondern auch mit allen Nachtheilen der schlechtesten Führung und der Minderzahl dem andern in seiner höchsten Blüthe, bei ausgezeichneter Führung und großer Uebermacht zu widerstehen im Stande sei.

Wie weit aber das preußische Kriegswesen damals sich von seinem Wesen, von der Ueberlieferung Friedrichs des Großen entfernt, wie sehr es nur den Schein und Namen davon bewahrt hatte, davon giebt der Verfasser ein Bild, welches um so erschütternder ist, da es, von jeder Uebertreibung frei, sich nur auf gleichsam offizielle Thatsachen stützt. Manche Einzelnheiten würden komisch sein, wenn die ganze Sache nicht zu ernst wäre. So z. B. daß die Musketen zum Theil in den Läufen so schwach, oder in der Schaftung ganz unbrauchbar, oder so lose zusammengefügt waren, daß sie sich zum wirklichen Kriegsdienst ganz unbrauchbar erwiesen, um so mehr aber den Anforderungen der Parade entsprachen, z. B. durch das Klirren der losen Schrauben beim Annehmen und Aufstoßen! Eben so deutlich erkennt man aber sowohl aus dieser Darstellung, als aus der folgende Geschichte, daß im Ganzen das lebendige Material an Soldaten und Offizieren noch gesund, vortrefflich war. Daß es nicht an dem System, an dem Wesen lag, sondern an dem Verfall und an der Führung bewies überdies der Feldzug von 1807, wo z. B. bei Eylau ohne eine wesentliche Veränderung des Kriegswesens die Reste des 1806 zertrümmerten Heeres sich den besten französischen Truppen gewachsen zeigten. Aber auch schon mitten in den Niederlagen, der furchtbaren Zerrüttung von 1806 zeigten einzelne Bataillons, wo durch die Persönlichkeit der unmittelbaren Führer das alte Wesen sich erhalten hatte, sich die Grenadiere Friedrichs des Großen und Napoleons völlig würdig. Mit Recht aber hebt der Verfasser solche Beispiele weit mehr hervor, als es bisher geschehen. Die höhere Führung dagegen nicht nur im Krieg selbst, sondern auch im Frieden, erweist sich auch in seiner Darstellung, wie in einem Urtheil, von dem keine Berufung mehr gilt, so schlecht, daß sie das beste Heer ins Verderben bringen mußte. Augenscheinlich hatte man die eigene, alte Kriegesart verlernt und die neue, fremde nicht gelernt. —

So kam z. B. die der ältern Kriegführung — im Gegensatz zu der tiefen Aufstellung und ihren vorgeschobenen Tirailleurschwärmen zur allmäligen Erschütterung des Gegners — eigenthümliche taktische Entscheidung durch den gleichsam unvermittelten aber um so mächtigern Stoß breiter Linearmassen eigentlich gar nirgends zur rechten Anwendung.

Mit alle dem soll begreiflich weder im Sinn des Verf. noch in unserem eigenen gegen irgend eine wirklich zeitgemäße Reform des Kriegswesens damals, oder jetzt, opponirt werden. Es soll nur daran erinnert werden, daß die Annahme des Neuen, zur Zeit der heißen Prüfung, der Krise, wo sie in der Regel nicht möglich, auch nicht unerläßlich nöthig ist, sofern man nur das Alte und Eigene zu wahren und herzustellen weiß, was jedenfalls bei gutem Material viel leichter ist. Man soll sich gerade in solchen Momenten durch das Neue an sich nicht verblüffen, an dem Alten nicht unbedingt irre machen lassen, so daß man dann rathlos zwischen dem Alten und Neuen herumtappt. Daß es aber einen Aufschwung des Volks giebt, der Hand in Hand mit zeitgemäßen und volksgemäßen Reformen des Kriegswesens Wunder thut — daß es ein Volk, eine Einheit von Volksheer und Fürstenheer giebt, wovon sich jene revolutionaire Schwindelei von Volksheeren nichts träumen läßt, haben die Jahre 1813 und 1850 gelehrt.

Ob und in wieweit übrigens die letzte Mobilisirung neben den Vorzügen auch Schwächen der gegenwärtigen Kriegsverfassung zu Tage gebracht hat — dies mit Ernst, Liebe, Treue und Freiheit zu erwägen, werden Sachkundige auch in dem vorliegenden Werk eine ernste Mahnung finden. Uns aber sei in dieser Beziehung eine Frage gestattet, deren Bedeutung nach vielen Seiten, aber wahrlich auch für die Kriegstüchtigkeit des Heers, nur die verhängnißvollste Gedankenlosigkeit oder der frevelhafteste Leichtsinn verkennen kann. Sollte und könnte nicht das Heer in sehr viel höherem Grade, als jetzt der Fall ist, eine Pflanzschule christlicher Bildung und Gesinnung für das Volk sein? Liegt nicht hier für den christlichen Heerfürsten eine große Aufgabe, eine ernste, dringende Mahnung? Man thut immer, als wenn das Kriegswesen Friedrichs des Großen kein volksmäßiges gewesen wäre; wie aber erklärt man es, wenn ganze Regimenter im Kugelregen, bei Sieg und Rückzug, die herrlichen alten Kirchenlieder anstimmten, daß der alte Fritz selber, trotz seines Abfalls von diesem Geist, sich des gewaltigen Eindrucks nicht erwehren konnte? Das Heer war, eben soweit es aus Landeskindern bestand, damals, wie jetzt, die beste Volksvertretung; aber damals vertrat es ein in der Masse noch lebendig christliches Volk.

Folgen wir aber dem Verf. weiter in der eigentlichen Kriegsgeschichte, so zeigt er uns vom zweiten bis zum sechsten Kapitel die verhängnißvollen Fehler in allen Vorbewegungen, Vorbereitungen und Dispositionen — die Rathlosigkeit — ja, oft die gänzliche Beschlußlosigkeit der Berathungen, z. B. in Erfurt. Dann im siebenten Kapitel das Vorspiel bei Saalfeld, der tragisch-dramatische Heldentod des Prinzen Louis Ferdinand, deren verderbliche Wirkung viel mehr in dem moralischen Eindruck, als in den eigentlich militairischen Folgen lag. Namentlich wurden die dadurch eröffneten strategischen Verhältnisse, die Umgehung der preußischen Stellungen, nur durch die spätern taktischen Fehler auf dem Schlachtfelde so verderblich. Dann im achten und neunten Kapitel die vernichtenden Hauptschläge bei Jena und Auerstädt und in den „Betrachtungen" des zehnten Kapitels die Summe aller Momente zur Beurtheilung dieser Begebenheiten zusammengefaßt. So wird denn zumal die eigentliche Ursache des Unheils, die Unfähigkeit der höheren Leitung, nicht blos in ihrem Umfang, sondern auch in ihren Ursachen klar. Es ergiebt sich, daß und weshalb sie sogar unter das Niveau der wirklich disponibeln Kräfte sank. Es zeigt sich z. B., wie der Herzog von Braunschweig selbst — von vorne herein am Erfolg verzweifelnd — um seine eigene Verantwortlichkeit zu erleichtern, die Theilung des Kommandos und der Streitkräfte, die Anwesenheit des Königs, die dadurch gesteigerte Menge und Verwirrung der Rathschläge willkommen hieß! Bei alle dem aber drängt sich uns, vielleicht mehr als der Verf. selbst beabsichtigt, die Ueberzeugung auf, daß trotz aller vorhergegangenen Fehler, trotz der großen Uebermacht auf dem Schlachtfeld selbst, noch Alles wieder hätte gut gemacht und mindestens ein leidlicher und die Elbe sichernder Rückzug erkämpft werden können — wenn nur noch in irgend einem Moment vor der unbedingt entschiedenen Niederlage eine halbwegs und in althergebrachter Weise tüchtige, vor allen Dingen entschiedene Führung eintrat. Wir legen darauf einen gewissen Werth. Die Zukunft könnte leicht einen Augenblick herbeiführen, wo es darauf ankäme, die Kämpfer der guten Sache daran zu mahnen, daß man nie am Sieg verzweifle! was auch vorhergegangen, so lange es noch heißt: in manu situm! Soweit der erste Band. Der zweite führt uns nun in den zehn folgenden Kapiteln über die schmerzlichsten trübsten Strecken der vorgezeichneten Bahn. Die entsetzliche Verwirrung, die Verluste, die Leiden, zuletzt — unter Umständen, denen kein anderes Heer widerstanden hätte — die Muth- und Zuchtlosigkeit des Rückzugs; dann die Kapitulationen! Zunächst die einzelnen Heerestrümmer, dann die Festungen! Hier geben wir gern den Beschränkungen des Raums nach und verweisen den Leser auf das Werk selbst, dessen Vorzüge zum Theil gerade hier in den düstersten Zügen besonders hervortreten. Aber auch jede Erfrischung und Erhebung tritt in lebendiger Wirklichkeit hervor. Namentlich überall, wo wir den Namen Blücher an die Stelle so vieler Befehlshaber treten sehen, deren Namen schon den Leichengeruch der Niederlage ohne Kampf mit sich führt.

Schließlich können wir nur von Herzen wünschen, daß der Verf. nicht nur in kürzester Frist seine gegenwärtige Arbeit bis zum Tilsiter Frieden fortzuführen, sondern daß ihm auch Zeit und Kraft vergönnt sein möge, das, was er als „seine Lebensaufgabe" bezeichnet und wozu er hier einen so unzweifelhaften Beruf beurkundet, wirklich auszuführen: eine authentische Geschichte der preußischen Armee!

V. A. H.

Momenten sofort zu widerlegen. Derselbe hat gemeint, ich wäre der Ansicht, Hochverrath und Bestechung möge man strafen, aber eine kleine Verfassungs-Verletzung müsse doch zulässig sein. Nein! m. H., ich habe nicht behauptet, daß sie zulässig sein müsse, ich habe leider behaupten müssen, daß sie nothwendig sein könne. Ich habe darauf hingewiesen, daß wir uns nach Ansicht desselben Redners gegenwärtig sogar in einer solchen Lage befinden. Aber, m. H., eine ganz andere Frage ist die, mit der wir uns allein zu beschäftigen haben: „sind alle formelle Verfassungs-Verletzungen, ganz abgesehen davon, ob sie nothwendig sind oder nicht, von der Art, daß daraus eine Anklage der Minister erfolgen muß? Darum handelt es sich, und wenn ich nachgewiesen habe, daß es Verfassungs-Verletzungen gegeben hat, die formell hierzu berechtigten, die es aber nicht gerecht und billig erscheinen ließen, solche Anklage zu erheben, so glaube ich, wird diese Behauptung nicht im Geringsten zu der Annahme berechtigen, daß ich verlangt hätte, der Staat solle sich einem Wolf als Schäfer anvertrauen, der nur die todten Schafe fresse. Ich wünsche eben, daß die Erschütterung des Rechtsbewußtseins in der letzteren Zeit, welche der geehrte Abgeordnete tief beklagt, nicht noch vermehrt, nicht dauernder werde; ich wünsche, daß nicht noch mehr Gelegenheit gegeben werde, dieses Rechtsbewußtsein mehr und mehr zu erschüttern. Darum wünsche ich nicht, daß Gesetze gegeben werden, mit allen Formen und Apparaten präcisirt, wonach die Minister angeklagt werden und der oberste Gerichtshof Recht sprechen sollen, und wo das Gericht, weil die Sachen so stehen, daß zwar das formelle Vergehen da ist, der Thäter aber vollkommen unschuldig ist und die Handlung für den Staat keinen Nachtheil herbeigeführt, ja vielleicht die größten Nachtheile abgewendet hat, in die Lage gesetzt werde, willkürlich freizusprechen. Ich appellire an Ihre Erfahrung, ob nicht solche Fälle genug vorgekommen, wo in Prozessen über Minister-Verantwortlichkeit Freisprechungen erfolgt sind, die sich lediglich rechtfertigen lassen durch Rücksichten, die eigentlich bei einem Richterspruch nicht vorkommen sollen. Ich behaupte, daß eben hierdurch das Recht nicht gestärkt wird, wenn ich Gesetze gebe, die ich nicht in ihrer vollsten Strenge halten kann, und als ein solches betrachte ich das gegenwärtige Gesetz, und auch deshalb bin ich gegen dasselbe. Die Regeln juristischer Hermeneutik mögen allerdings seit tausend und mehreren Jahren gelten. Aber wenn es sich um Fälle handelt, in denen entweder Jeder sagt: hier liegt ein Widerspruch in der Verfassung (und ich weise dabei nochmals auf die Artikel 100 und 109 der Verfassung hin), oder wo es Jedem klar ist, daß der Buchstabe der Verfassung verletzt worden, — da ist von der Hermeneutik nicht die Rede, sondern davon, ob, weil der Widerspruch überhaupt nicht zu lösen, oder weil die Verletzung des Buchstabens nicht bedeutend genug erscheine, darüber hinwegzugehen sei. Sehr ungern erwähnte der Vorredner der Ereignisse der letzten Monate. Er wünschte nicht Erinnerungen zu wecken, die allseitig schmerzlich sein müßten; er wünschte nicht, daß Alles, was damals in den Akten und außer den Akten geschehen, zu Tage komme, sondern er wünscht es mit dem Schleier der Vergangenheit zu verdecken. Ich folge auf dieses Gebiet, nur um den einen Satz zu beweisen, wie wenig rathsam es ist, schon jetzt ohne alle Cautelen des Staatswohles die allgemeinen Regeln der Preßordnung hier zur Anwendung zu bringen, wie sie bei §. 30 festgestellt sind; ich erinnere nämlich an die Ereignisse vor wenigen Monaten, ich erinnere Sie an die Stimmung der Kammer vor ihrer Vertagung. Ich frage, ob, wenn damals eine Anklage gegen die Minister wegen derjenigen formellen Verfassungsverletzungen, die, namentlich durch die verspätete Vorlegung des Preßgesetzes, begründet waren, eingebracht worden wäre, ob es wohl für einen Ausdruck des Rechtsbewußtseins gehalten worden wäre, wenn die Kammer in der Stimmung, welche sich damals von dieser Stelle her darüber kundgegeben, beschlossen hätte, über die Minister eine Anklage zu verhängen? War die Majorität der Kammer, wie sie sich damals herausgestellt hätte, wohl in der Stimmung, daß eine so wichtige Pflicht, wie die der Staatsanwaltschaft, ruhig und ohne Leidenschaft zu erwägen, ob ein Vergehen vorliege, und ob der Thäter zur Strafe gezogen werden müsse — in ihre Hand gelegt werden konnte? Ich weise darauf hin, meine Herren, daß zwischen jener Stimmung und der heutigen, gleichwie in der Stimmung des Landes nach wenigen Wochen, ein solcher Gegensatz hervorgetreten ist, daß schwerlich der Beschluß der Kammer, den sie damals gefaßt hätte, gebilligt werden möchte. Gerade das Beispiel, auf das der Abgeordnete hinweist, bestärkt mich in der Ansicht, daß es ein sehr gefährliches Ding ist, in die Hände der Parteien Anklagen zu legen, die auf der einen Seite große Nachtheile für die Personen herbeiführen können, auf der anderen Seite aber — und dies wird der häufigere Fall sein — dem Minister zwar nicht schaden, ihm sogar vielleicht willkommen sind, indem sie ihn von seinem schweren Amte befreien, die aber den Staat wesentlich benachtheiligen können, indem sie den Minister von seinem Platze entfernen. Ich frage, ob die aufgeregte Stimmung, die sich damals kundgab, in dem Gesetze, wie es uns vorliegt, diejenigen gerechten Schranken finde, die dahin führen werden, nicht den Ausdruck einer leidenschaftlichen Partei, sondern den Ausdruck eines geklärten und besonnenen Rechtsbewußtseins zu Tage zu fördern? Ich bestreite, daß diese Garantieen darin sind. Ich weise darauf hin, daß dieselbe Majorität, die den Ausschuß zusammensetzt, die Wahlen in pleno, nicht einmal durch Abtheilungen, vornimmt, ich verweise auf die Erfahrung, daß das einzige Mal, wo Sie bisher in dieser Kammer eine Wahl in dieser Weise getroffen haben, durch die Gewählten nur eine Seite vertreten war, und die Minderheit gar nicht. Das waren die Wahlen zum Erfurter Parlament. Ich frage, ob in dem Gesetze irgend eine Garantie zu finden, daß nicht auch in dem Falle eines Antrages auf Anklagestellung die politische Partei, welche hier die Majorität hat, erstlich die Anklage mit 50 Stimmen einbringt, zweitens den Ausschuß nur aus ihrer Mitte erwählt, drittens den Bericht des Ausschusses abfaßt und in pleno darüber entscheidet und dann ihren Majoritäts-Beschluß an das Ober-Tribunal gelangen läßt. Daß die Minister die Kammer vertagen und auflösen können, ist eine sehr schwache Garantie gegen ein so einseitiges Verfahren. Denn daß ein Minister, gegen den die Anklage erhoben ist, in eine höchst peinliche Lage versetzt wird, wenn er die Kammer, die dieses gethan, auflösen soll, liegt am Tage. Ich weise aber auch darauf hin, daß nach Ihrem heutigen Beschluß die Vertagung nicht einmal mehr hinreicht, den Prozeß zu sistiren, und daß, sobald inzwischen die mündliche Verhandlung geschlossen ist, die Klage nicht mehr zurückgenommen werden kann, selbst wenn die Kammer es späterhin wollte. Und dennoch, meine Herren! daß die Kammer in einer anderen Stimmung wiederkommen kann, als die ist, in der sie sich vor der Vertagung befand, das gehört auch zu den Erfahrungen der letzten Monate. (Bravo!) Wenn sie dann wiederkommt und sich die Sache ruhig überlegt hat und sagt: wir hätten die Minister nicht anklagen sollen, wir wollen die Klage zurücknehmen; dann sagt das Ober-Tribunal: jetzt ist es zu spät! Die Strafe muß ausgesprochen werden, die Sache ist zum Beschlusse reif; das Tribunal erkennt die Strafe, und der Minister ist seines Amtes entsetzt. Nicht im Interesse der Minister hebe ich diese Seite hervor, sondern im Interesse des Landes. Dasselbe Gefühl, was ich vorhin andeutete, was die Minister in den meisten Fällen abhalten wird, im Stadium der Anklageeinleitung die Kammer aufzulösen oder zu vertagen, scheint die jetzigen Minister geleitet zu haben, als sie das Gesetz einbrachten. Sie haben ihrerseits mit anerkennenswerther Gesinnung keinen Schritt ungethan lassen wollen, der ihre Person der Verantwortlichkeit übergiebt. Ich erkenne dies Gefühl, aber ob es richtig war, ihm nachzugeben, ob sein Resultat ein für den Staat wohlthätiges sein wird, das, meine Herren, wird die Erfahrung lehren. Ich betrachte dies Gesetz nicht als eine Entwickelung der Verfassung in dem Sinne, daß eben die heilsamen Ideen derselben zur Gestaltung und zum Leben kommen, sondern als ein neues Glied in dem Gewande des Nessus, welches die Kraft des Staates und seiner Organe lähmt. (Recht gut.)

Deutschland.

□ **Berlin**, 5. Februar. Die in diesen Tagen erschienene Flugschrift: „Der Kriegsminister in der letzten Krisis," giebt sich zwar das Ansehen, unsern Zuständen an den Puls zu fühlen, ist aber im Grunde genommen nur eine jener polemischen Quacksalbereien, wie sie in letzter Zeit mehrfach aus der constitutionellen Hexenküche zu Markte gebracht worden sind. Das reich mit Redensarten gesegnete, an eigentlichen Beweisen blutarme Machwerk ist nichts als ein noch dazu ohnmächtiger Versuch: das Vincke'sche „Weg mit Manteuffel!" in ein wahlverwandtes: „Weg mit Stockhausen" zu übersetzen. Nur mit dem Unterschiede, daß Hr. von Vincke wenigstens so viel Muth zeigte, seinen Bannstrahl von der Tribüne herab in's Land zu schleudern, während dieser sich so nennende „Preußische Patriot" das Licht seines Ehrennamens (?) wohlweislich unter dem Scheffel stehen läßt. Um so naiver von einem Ungenannten klingt es, wenn es in der Flugschrift heißt: daß der Kriegsminister „das Vertrauen der Armee verloren habe." Wer ist der Mann, der dieses mit eiserner Stirn in den Tag hinein schreibt? Spricht er im Namen der Armee — wo ist seine Vollmacht? Denn daß er selbst der Armee angehöre, das von ihm zu glauben, diese Schmach wollen wir ihr, der Armee, und ihm, dem „Patrioten", nicht anthun, weil dann nur ein feiger Wicht gegen seinen Vorgesetzten schreiben könnte, ohne mit seinem Namen, mit seiner Ehre, ja, müßte es sein, mit seiner Person einzustehen für seine Worte! — Wenn der „Patriot" äußert, des Kriegsministers „Kriegsscheu ist gleich einem Mißtrauens-Votum (gegen die Armee) zu betrachten," so antworten wir ihm: eine Armee wie unsere preußische hat gar nicht erst nöthig, ihren Kriegsmuth a la Raufbold oder Poltron zu bethätigen. Betrachtet der eigen geartete „Patriot" eine Schlacht etwa gleich einer Schlägerei auf der Universität, wo eine Landsmannschaft auf die andere ohne Grund lospaukt und dieses Hahnengefecht alsdann einen Kampf pro patria nennt? Was das schuld gegebene „Untereinanderwerfen" der verschiedenen Regimenter und Bataillone betrifft, so wäre dieser „Fehler", wenn wirklich begründet, nicht des jetzigen Kriegsministers, sondern vielmehr seines Vorgängers „Fehler". Gegen den Schluß hin spricht er davon, wie „das preußische Corps in Baden der Stock einer großen Erhebung in Franken u. s. w." habe werden können. Wir bitten ihn um eine nähere Beschreibung der Natur dieser „Erhebung", um daraus zu ermessen, ob wir ferner in dem oberen Theile unserer Zeitung mit ihm streiten können. Ist „große Erhebung" nur sein patriotischer Kunstausdruck für eine Erhebung a la Baden, so hat der Flugschriftschreiber seinen Lohn dahin!

Die Deutsche Reform setzt ihre Erörterungen über das Bundes-Central-Organ fort. Das Blatt will keine in die Verhältnisse der Einzelstaaten tief eingreifende Competenz des Organs. Es spricht sich entschieden dagegen aus, nicht künstlich durch Verfassungsschemata allgemeine Verhältnisse zu schaffen, um darüber die Competenz auszudehnen. Man solle nicht eine Einheit willkürlich herstellen und nicht das decretiren wollen, was sich auf natürlichem Wege entwickeln müsse. Die Bundesakte haben Raum zu weiterer Entwickelung gelassen. Mit der Schlußakte sei ein anderer Weg betreten worden. Man habe in die inneren Angelegenheiten der Einzelstaaten durch eine Reihe von Beschlüssen im Sinne der polizeilichen Ordnung hineingegriffen und dadurch die völkerrechtliche Natur des Bundes alterirt. Die Hauptsache bleibe die Geschlossenheit nach Außen, und dazu bedürfe es einer stricten, mächtigen Vollziehungsgewalt, die schwerlich durch ein Collegium von 11 Stimmen zweckentsprechend könne gehandhabt werden.

— Der Erzherzog Leopold ist gestern Nachmittag um vier Uhr hier eingetroffen und in den für ihn bereit gehaltenen Gemächern des k. Schlosses abgestiegen. Se. k. H. wohnte der Vorstellung im Opernhause (der „Wasserträger" und ein Divertissement) bei und brachte den Abend im engeren Zirkel der königl. Familie zu. Der Erzherzog ließ sein Bedauern, der gestrigen Dienstag-Soirée des Herrn Minister-Präsidenten nicht beiwohnen zu können, durch einen Adjutanten in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten überbringen.

— Gestern Mittag 12 Uhr geruhten Se. Maj. der König, dem königl. sächsischen Minister v. Beust, als bisherigem Gesandten am diesseitigen Hofe, eine Audienz zu ertheilen und das Abberufungsschreiben desselben entgegen zu nehmen. (Siehe gestern Dresden.)

— Gestern um 12½ Uhr empfingen Se. Maj. der König den dänischen Bevollmächtigten, Grafen Sponneck, in einer Audienz, worin sich Letzterer verabschiedete, um zunächst wieder nach Wien zu reisen.

— (Zur holsteinschen Frage.) Es bestätigt sich, daß der Graf v. Sponneck nicht sowohl zu dem Zweck hier verweilt hat und jetzt wieder nach Wien geht, um eine definitive Regulirung der Verhältnisse zwischen Dänemark und den Herzogthümern herbeizuführen, sondern vielmehr um den beiden deutschen Großmächten das Project einer Notabeln-Versammlung in Kopenhagen als nothwendig und entsprechend darzustellen. Dem Vernehmen nach sollen beide Mächte zur Zeit nicht geneigt sein, sich für oder wider das Project auszusprechen. Das Project selber, welches Graf v. Sponneck jetzt vertheidigt, soll folgende Grundzüge enthalten: Die einzelnen Landestheile, das eigentliche Dänemark, Schleswig, Holstein und Lauenburg, erhalten abgesonderte Verfassungen, jede nach Bedürfniß einen oder mehrere Minister und einen Landtag. Holstein ist darin mit zwei Ministern bedacht. Aus diesen Landtagen wird eine gemeinschaftliche Kammer gebildet, die den Charakter eines Staatsraths haben dürfte, und vor welche alle Gesetze gelangen, die Geltung für alle Landestheile haben sollen. Gesetze, welche dieser allgemeine Landtag verwirft, kommen nicht erst an die besonderen Landtage zur Berathung. — Auch soll das Project die Bestimmung enthalten, daß Holstein seine abgesonderte Armee behalte.

— Der dänische Finanzminister Graf v. Sponneck begab sich gestern Abend, nachdem er noch kurze Zeit der Soirée des Herrn Minister-Präsidenten beigewohnt, nach Wien. — Aeußerem Vernehmen nach haben die vorläufigen Verabredungen zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark hier zu einem bestimmten Ziele geführt, und wird auch das Resultat dieser Verabredungen noch sehr geheim gehalten, so versichern doch Diplomaten, daß dies Resultat ein günstiges und in ungewöhnlich kurzer Zeit erreicht sei.

— Die dem Grafen Sponneck hier, so erfahren wir noch weiter, mit Zustimmung Oesterreichs gegebene Antwort, dürfte, wie wir vernehmen, dem Standpunkte des Rechts entsprechen, der allein der beiden deutschen Großmächte würdig ist. Es ist hier nichts gegen den Plan des Königs von Dänemark zu erinnern gefunden, eine gütliche Einigung mit den Herzogthümern durch Berufung von Notabeln zu versuchen, es ist jedoch zugleich die vorläufige Bemerkung zugefügt, daß die Vorschläge, welche man denselben vorzulegen beabsichtigt, schwerlich den Rechten Holsteins entsprechen. Es wird nun darauf ankommen, in welcher Weise Dänemark eine Berufung von Notabeln bewerkstelligen wird. Da der König von Dänemark die Notabeln ernennen will, wird Alles darauf ankommen, ob diese Ernennung so ausfällt, daß die Notabeln ein Ausdruck der wirklichen Meinung der Herzogthümer sind. Sind sie dieses nicht, fällt vielmehr die Ernennung so aus, daß überwiegend nur die eigene dänische Meinung repräsentirt ist, so würde natürlich diese Berufung nur dazu dienen können, die Gegensätze noch mehr gegeneinander zu treiben und die Verwickelungen zu vermehren.

Möge man in Dänemark mehr Gewicht auf eine wirkliche und aufrichtige Versöhnung mit den Herzogthümern legen, als auf eine bloße äußerliche Beruhigung und Uebertünchung der Gegensätze. Wäre früher immer mit Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gegen die Herzogthümer verfahren, so würden der dänischen Monarchie die letzten drei Jahre erspart worden sein. Das Hauptinteresse, welches Deutschland in dieser Angelegenheit hat, ist kein eigennütziges, sondern nur das, daß Rechte, welche seinem Schutz seit Jahrhunderten rechtmäßig übergeben sind, ungekränkt bleiben. Dies kann nur geschehen, wenn Dänemark den Bundesbeschluß von 1846 und den in demselben anerkannten status ante bellum festhält.

— Heut Vormittag 11 Uhr hielt das Staatsministerium eine Sitzung, in welcher allein laufende Geschäfte ihre Erledigung gefunden haben dürften.

— Aus privaten Besprechungen der Bevollmächtigten in Dresden läßt sich, wie das C.-B. berichtet, der Schluß ziehen, daß in allen deutschen Staaten, in welchen die Frankfurter deutschen Grundrechte als solche in die Gesetzbücher übergegangen sind, dieselben durch Beschluß der Dresdener Conferenzen aufgehoben werden sollen.

— (C.-B.) In dem Rechenschaftsberichte, welchen der Finanz-Minister den Kammern in Betreff der Verwendung der in der vorigen Session bewilligten 18 Millionen vorlegen wird, werden die einmaligen Mehrkosten, welche in Folge der politischen Verhältnisse des vorigen Jahres dem Kriegs-Budget zur Last gefallen sind, einschließlich der Kosten mehrerer Militairbauten in Berlin, auf 1,534,141 Thlr. 14. Sgr. 5 Pf., die laufenden Mehrkosten auf 4,904,623 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf., die Mehrkosten im Ganzen auf 6,438,764 Thlr. 22 Sgr. 9 Pf. berechnet. Der Geldbedarf für die einmaligen Kosten der Mobilmachung vom November ist, außer einer zur Verstärkung der eisernen Verpflegungs-Vorschüsse erforderlichen Summe von mehr als 2 Millionen, auf 12,507,400 Thlr. überschläglich berechnet. Wegen des noch ferner erforderlich werdenden Mehrbedarfs behält der Finanz-Minister weitere Anträge vor.

— Von dem Finanz-Ministerium wird den Kammern eine Denkschrift vorgelegt werden, in welcher dargethan werden soll, was bisher zur Erstrebung einer einheitlichen Organisation der Kassenverwaltung geschehen sei, und aus welchen Gründen eine Vereinigung der in Berlin bestehenden drei Generalkassen: der Legationskasse, der Generalkasse des Cultusministeriums und der oberberghauptmannschaftlichen Kasse mit der Generalstaatskasse nicht bewirkt werden könne.

— Eine Deputation der Berliner Tabaksfabrikanten, welche bekanntlich eine Eingabe gegen die mögliche Einführung des Tabaksmonopols an das Staatsministerium gerichtet, hatte dieser Tage Audienz bei Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten von Manteuffel. Der Herr Minister gab die Zusicherung, daß kein Grund zu der Besorgniß wegen Einführung des Tabaksmonopols vorliege, wies aber darauf hin, daß Tabak und besonders Cigarren wohl einer höheren Besteuerung fähig seien. — Würde aber mit der Erschwerung der Einfuhr die Zolleinnahme aus Tabak wachsen können?

— So eben ist uns die Nachricht von dem Tode einer der größten künstlerischen Notabilitäten zugekommen, eines Mannes, der wohl in Berlin den Gipfel seines Ruhms erreichte und dann vor wenigen Jahren aus der Thätigkeit seines hiesigen Wirkungskreises schied, in dem er sich wohl manchen Lorbeer, und mit Recht, erworben. Der Hr. Königl. Preuß. General-Musikdirector Gasparo Spontini, Graf v. St. Andrea, Ritter vieler Orden, Mitglied des Instituts der französischen Akademie, ist am 14. Januar Abends 10 Uhr in Majoletti, im Kirchenstaate, im Alter von 77 Jahren gestorben. So wie die musikalische Welt in ihm den ausgezeichneten Schöpfer großartiger Tonwerke betrauert, so die Bevölkerung jener Stadt, in der ihn der Tod ereilte, den Wohlthäter der Armen. —

Stettin, 4. Februar. (N. D. Z.) Gestern Abend traf hier das 3. Bataillon (Schievelbein) des 9. Landwehr-Regiments von Guben auf der Berlin-Stettiner Eisenbahn ein und wurde heute früh auf der Posener Bahn bis Stargard befördert, von wo es seinen Weg in die Heimath zu Fuß zurücklegen wird, um dort entlassen zu werden.

Hamm, 30. Januar. Die Rh.-W. Z. berichtet: Ein großes Unglück hätte heute die Stadt Hamm treffen können, da ein zündender Blitz in die Spitze des großen Thurmes Nachmittags gegen 2 Uhr einschlug. Drei entschlossene Männer eilten auf den Thurm, und es gelang ihnen, nachdem sie die Feuerglocke angeschlagen hatten, und die nöthige Hülfe herbeigekommen war, das Feuer in der Spitze des Thurmes zu löschen.

Wesel, 31. Januar. Die Rh.-W. Z. meldet: Im Lokal der hiesigen Polizeibehörde befindet sich seit sechs Wochen ein 12 bis 14jähriger Knabe, welcher weder weiß, wie er heißt, noch wo er geboren und von welchen Eltern er herstammt. Nachdem er, seiner Angabe nach, seit seiner frühesten Jugend mit einer Kunstreitergesellschaft als Handlanger in Frankreich, Holland und Belgien herumgezogen und von derselben weggejagt worden, hat er sich in Rees bei der Polizeibehörde um Unterhalt gemeldet. Das Polizeilokal möchte nun wohl nicht der rechte Aufenthalt für den der Erziehung und des Unterrichts bedürftigen Findling sein.

Wien, 3. Febr. Der Ausflug Sr. Maj. des Kaisers nach Croatien soll dem Vernehmen nach in den ersten Wochen des kommenden Frühlings stattfinden. — Triester Nachrichten zufolge, hat sich der Gesundheitszustand des Grafen Chambord merklich gebessert. — In Triest ist jetzt ein wahres Frühlingswetter, und die Bäume ständen schon in der Blüthe, wenn nicht die Kühle der Nächte es verhinderte. — Die Arbeiten am dortigen Eisenbahnhofe gehen mit der größten Regsamkeit von Statten.

— Die „Wiener Zeitung" enthält die amtliche Mittheilung der finanziellen Ergebnisse in sämmtlichen Kronländern der österreichischen Monarchie im dritten Quartal des Verwaltungsjahres 1850, nämlich vom 1. Mai bis Ende Juli vorigen Jahres. Die Einnahmen aus den directen Steuern ergaben in diesem Zeitraum 16,011,344 Fl., aus den indirecten Abgaben 23,733,777 Fl., vom Staatseigenthum und vom Berg- und Münzwesen 1,316,834 Fl., aus den Ueberschüssen des Tilgungsfonds 2,495,408 Fl., aus verschiedenen anderen Quellen (worunter 2,308,412 Fl. sardinische Kriegsentschädigung) 2,978,996 Fl., zusammen 46,536,359 Fl., wovon 43,947,522 Fl. ordentliche und 2,588,837 Fl. außerordentliche Einnahmen sind. Die Ausgaben beliefen sich zusammen auf 65,463,126 Fl., wovon 44,837,561 Fl. auf die ordentlichen, und 20,625,565 Fl. auf die außerordentlichen Ausgaben kommen. Der gesammte Ausfall beträgt also 2,588,837 Fl.

München, 1. Febr. Die „Neue Münchener Zeitung" bringt eine Fortsetzung ihrer Fürsprache der von Oesterreich angestrebten Zolleinigung und verbreitet sich dabei ganz besonders über die Einführung der Tabaks-Regie, welche sie in den besten Lichtseiten darstellt!

— 2. Febr. Der N. C. meldet: Diesen Abend ist der k. Hof- und nunmehrige Legationsrath Dönniges nach Dresden abgereist, nachdem er gestern lange noch mit dem Ministerpräsidenten konferirt und heute früh eine wiederholte Abschiedsaudienz bei dem Monarchen gehabt hatte. — Die seit zwei Tagen hier verbreiteten Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Ministerwechsel dürften, nach verschiedenen Anzeigen zu schließen, nicht ganz ohne Grund sein; gleichwohl dürfte vorerst ein solcher Wechsel nicht eintreten. — Es sind bereits mehr als die Hälfte der Mitglieder der 2ten Kammer, aber noch sehr wenige der 1sten, hier eingetroffen.

Hannover, 3. Februar. Die Nied.-S. Z. schreibt: Die Conferenzberathungen hiesiger Landschaft sind am vergangenen Sonnabend noch nicht vollständig beendet und werden heute noch fortgesetzt werden. In den wichtigeren principiellen Fragen, namentlich über Zusammensetzung der Landschaft, hat keine Einigung stattgefunden. Hauptsächlich dürfte dies seinen Grund in der Herrschbegier der sog. größeren Städte finden.

Hildesheim, 1. Februar. Der ungeheuer große Train des österreichischen Corps fängt an sich von hier und Umgegend aus in Bewegung zu setzen; es befinden sich unter andern auch bei ihm 108 Wagen Mehl, welches, wunderbar genug, die Oesterreicher mit aus Süddeutschland nach dem so reichen Getreidelande Schleswig-Holstein mitnehmen. (Nf. Z.)

Ratzeburg, 2. Februar. (H. C.) Der Erzherzog Leopold inspicirte heute Morgen 8 Uhr seine hiesigen Truppen auf dem Markte. In seiner Begleitung waren der General Martini, der Oberst Signorini und andere hohe Offiziere. Das Kaiserlied machte den Schluß. Die Messe wurde darauf vor dem protestantischen Gottesdienste in der Domkirche gehalten. Uebermorgen früh um 8 Uhr wird das Regiment Erzherzog Albrecht nach Lübeck gehen. Der Erzherzog Leopold dagegen reiste heute Morgen über Hamburg nach Berlin, (er ist am 4. Nachmittags in Berlin eingetroffen. D. Red.) wird jedoch allernächstens zurückkehren. Man erwartet nun von Mölln das Regiment Wellington unter dem General Zobel.

— Die Lübeck-Büchener Eisenbahn wird, wenn kein Krieg die Arbeit erschwert, Ende dieses Jahres eröffnet werden. Die Verbindung mit der hannoverschen Eisenbahn steht mittelst der Lauenburg-Büchener Zweigbahn, welche seit zwei Jahren fertig ist, aber nicht benutzt wird, in gewisser Aussicht.

Rendsburg, 1. Febr. Die H. B.-H. meldet: Große Züge von Wagen, schwer beladen mit Geschützen und Befestigungsmaterial, passiren seit vorgestern Mittag unaufhörlich durch die Stadt, vom Norden kommend und nach Süden gehend; denn nicht allein die Vorwerke, sondern auch das Kronenwerk wird desarmirt, um, wenigstens vorläufig, das kostbare Material zu erhalten.

— 3. Febr. Resp. am 5., 6. oder 7. d. werden die zur Besetzung der Festung bestimmten österreichischen und preußischen Truppen hier eintreffen, an Infanterie zwei österreichische und zwei preußische Bataillons. Zwei von diesen Bataillons und eine Abtheilung österreichischer Artillerie werden die Baracken beziehen, ein Bataillon Oesterreicher wird in der Altstadt, ein Bataillon Preußen nebst einer Abtheilung österreichischer Cavallerie im Neuwerk bei den Bürgern einquartiert.

Ausland.

Frankreich.

† **Paris**, 31. Januar. [Prozeß gegen eine religiöse Secte.] Gestern hat vor dem hiesigen Assisenhofe der Prozeß der Béguins begonnen. Sie erinnern sich noch, daß im Laufe des vorigen Sommers eine Frau Namens Migaux eine Klage über die Wegführung ihrer beiden Töchter nach Saint-Jean de Bonnefonds (Loire) einreichte. Diese Klage führte die Polizei auf die Spur einer religiösen Gesellschaft, die unter dem Namen der Beguinen in der Straße Orillan ihr Wesen trieb. Im Oktober wurden hier einige 30 Personen verhaftet. Damals forderten Sie mich auf, Ihnen hierüber nähere Details zu geben; aber die politischen Angelegenheiten beschäftigten Jedermann, so daß es mir nicht möglich war, Ausführliches über diese und einige andere Gesellschaften der Art zu erkunden. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und ich werde recht bald Ihren Wunsch erfüllen.

Für heute nur die Bemerkung, daß die Secte, von welcher in diesem Augenblick 11 Mitglieder „wegen nicht autorisirter Association" vor dem Schwurgerichte stehen, ihren Hauptsitz in dem Loiredepartement hat und daß ihr Ursprung in den Sevennen zu suchen ist. Sie wirbt ihre Gläubigen vorzüglich im Bassin Saint-

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 5. Februar 1851.

— **Fremdenverkehr. Luz's Hotel.** v. Bredow, Rittm. a. D., aus Senzke; v. Rausendorf aus Potsdam; v. Saldern, Oberst a. D., aus Magdeburg.

St. Petersburg Hotel. Dr. Pollack aus Wien; Handyside aus Petersburg; Stuart Sullivan, engl. Offiz., aus London; Ch. Happer, Rentier, aus London; de Bedancourt, kais. russ. Gen.-Maj., aus Petersburg.

(Angekommen.) Graf v. Bredow aus Kleßen; v. Bethmann-Hollweg aus Rheineck; Baron v. Lepel, Rgbes., aus Coburg; Guéroult, franz. Cabinets-Courier, aus Paris; Seidel, kais. österr. Cab.-Courier, aus Wien; v. Wickede, Gutsbes., aus Dargun; Maltzahn, Rgbes., aus Remplin; von Schönermark, Rgbes., aus Priborn; v. Jena, Rittm. a. D., aus Cöthen; v. d. Marwitz, K. Landrath, aus Greifenberg; Thaer, Landes-Oek.-Rath, aus Möglin.

Berlin-Potsdamer Bahnhof. Den 4. 2 Uhr, nach Potsdam: Gen.-Adj., Gen.-Lieutenant v. Gerlach; Flügel-Adj., Major v. Hiller. 6 Uhr nach Potsdam: Ihre KK. HH. die Prinzessinnen Karl, Luise und Anna; 7 Uhr, nach Potsdam: JJ. KK. HH. der Prinz von Preußen, Prinz Karl, Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin.

Den 5. 9 Uhr, nach Potsdam: Se. Kais. Hoheit, der Erzherzog Leopold von Oesterreich; Ihre KK. HH. der Prinz Adalbert, Prinz August von Württemberg, Prinz Albrecht (Sohn des Prinzen Albrecht); General v. Wrangel; General-Lieuten. von Prittwitz; Gen.-Major Graf von Schlieffen; Oberst, Graf v. Finkenstein; Oberst-Lieut. von Schöler; Flügel-Adj. Major von Boddin; der Kais. österr. Gesandte Freiherr von Prokesch-Osten. 11 Uhr nach Potsdam: Der K. russ. Gener. Graf v. Benckendorf. 12 Uhr nach Brandenburg: Gen.-Maj. v. Wentzel.

— Unter den vorgestern stattgefundenen freiwilligen Jägerfesten zeichnete sich besonders das derjenigen Veteranen aus, welche ihre Zusammenkunft bei dem Traiteur Herrn Mäder unter den Linden hielten. Der schöne Saal war durch Hn. Hoftapezier Hiltl auf das Freundlichste mit Waffen, Lanzen und Trophäen aller Art geschmückt und hoch oben prangte die Büste Königs Friedrich Wilhelm III., unter welcher die Büsten unseres jetzt regierenden Königspaares aufgestellt waren. Eben so war auch die dem Verein gehörige Säule, aus erobertem Geschütz gegossen, aufgestellt worden. Den Vorsitz führten die Kameraden Schmückert, General-Postamtsdirektor, Scholz, Oberlehrer, Jachtmann, Direktor, und Dr. Snethlage, Ober-Consistorialrath. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen war zu dem Feste eingeladen worden, hatte jedoch durch ein Schreiben angezeigt, daß er wegen eines Familien-Festes verhindert sei, zu erscheinen.

Dagegen war Se. Excellenz der Herr General v. Wrangel erschienen und wurde mit großem Jubel begrüßt. Herzliche Freude rief die von demselben gehaltene Rede hervor, in welcher er namentlich mit Begeisterung der Zeit gedachte, als Se. Majestät der hochselige König den Aufruf an sein Volk erließ und wie die damals kräftigen Jünglinge Gut und Blut opferten, Heimath, Weib und Kind verließen, um dem Rufe ihres geliebten Königs zu folgen. Dieses schöne Beispiel habe sich auch auf die Jetztzeit verpflanzt, denn eben so freudig seien die Söhne des Vaterlandes und der Veteranen dem Rufe ihres Königs gefolgt und würden auch wieder bereit sein, demselben abermals zu folgen, wenn es die Noth erheische. Es folgte nunmehr nach der Fest-Ordnung zuerst die Vorlesung des Aufrufes: „An mein Volk" durch den Kameraden Schmückert, worauf Sr. Majestät dem hochseeligen Könige ein stiller Toast gewidmet wurde. Die verschiedenen Toaste wurden unterbrochen durch den schönen Quartett-Gesang, zu welchem die einzigen Gäste, die Königlichen Sänger Herren Mantius, Zschiesche und Mickler eingeladen worden, und welche mit noch jugendlicher Kraft durch die Kameraden, Musik-Direktor Neidhard und Königl. Musikalien-Inspektor Berend, unterstützt wurden. Gesungen wurde das Lied: „Der Waffenbrüder Gruß." Demnächst folgte der erste Toast: „Auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und Ihrer Maj. der Königin! Auf das Wohl Sr. Königl Hoheit des Prinzen von Preußen und des gesammten Königlichen Hauses!" ausgebracht durch den Kameraden Schmückert, worauf das „Volkslied" gesungen wurde. Unendlichen Jubel rief dieser Toast hervor, und nicht enden wollten die Hochs der alten Veteranen. Nach dem Liede: „Der Preußen Losung" folgte der zweite Toast: „Auf das Wohl des Vaterlandes", ausgebracht durch den Kameraden Schulz, nach welchem das Lied „Die Freiwilligen" gesungen wurde. — Kamerad Jachtmann begrüßte demnächst die Ehrengäste, unter denen sich auch der General der Kavallerie, Hr. v. Colomb Excell., befand, und brachte demnächst dem preußischen Heere ein Hoch. Der letzte Toast, dem das Lied: „Gedächtnißfeier" vorherging, war dem „Andenken der Gebliebenen und Verstorbenen" gewidmet, ausgebracht durch den Kameraden Jachtmann. Die Einsammlung für bedürftige Kameraden ergab einen reichlichen Ertrag. — Auch der Hagendorff'sche Verein der freiwilligen Jäger beging den Tag in festlicher Weise im englischen Hause. Es waren die Büsten JJ. MM. des verstorbenen und des jetzt regierenden Königs und der Königin, sowie die mit Kränzen umgebenen Gedenktafeln der in den Jahren 1813 — 15 gelieferten Schlachten, in dem mit dem Banner des Vereins geschmückten Saale aufgestellt.

—† In dem Hof-Concert, das heute unter Leitung des K. General-Musikdirektor Meyerbeer in den Staatszimmern des Königl. Schlosses stattfindet, wird auf Allerhöchsten Befehl auch die Ouverture zum „Struensee" zur Aufführung kommen. Die K. Kammersängerin Frau Köster, Mad. Castellan und der Virtuose Hr. v. Kontski werden in dem Concert mitwirken.

— Ein Berwicker Journal erzählt Folgendes: Vor einigen Monaten wendeten sich zwei Damen und ein Herr, Deutsche, an Hrn. Laws, Inspektor einer Kohlenmine (Springwell Colliery, unweit Newcastle) mit dem Ersuchen, ihnen den Besuch der Gruben zu gestatten, um die Arbeiten in Augenschein nehmen zu können. Hr. Laws besorgte ihnen Grubenkleider, geleitete sie selbst durch alle Stollen und Schachte seines unterirdischen Reiches, bewirthete sie in seinem Hause, und die Fremden, sehr befriedigt von dem, was sie gesehen hatten, nahmen Abschied von ihm. Am Weihnachts-Abend war er nicht wenig überrascht durch den Empfang eines Schreibens aus Berlin, gezeichnet Graf v. d. Gröben, Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Preußen, worin auf jenen Besuch Beziehung genommen, für gute Aufnahme in sehr freundlichen Ausdrücken gedankt und Hrn. L. angezeigt wurde, daß er, Graf Gröben, der Eine der Gesellschaft, die beiden Damen, die unter dem Namen „Gräfin Wilken" incognito reisende Fürstin von Liegnitz und eine Dame ihres Gefolges gewesen seien. Zugleich war in dem Schreiben bemerkt, daß die Fürstin von Liegnitz zwei Fruchtkörbe aus böhmischem Glase als Geschenk für Madame Law zur Erinnerung an den Besuch in Springwell abgesandt habe.

— † Einen Theil des Tagesgespräches bildet jetzt die Debatte über die Frage, ob die Leipziger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, bei welcher das Kroll'sche Lokal mit 83,000 und einigen hundert Thalern versichert war, die Versicherungssumme auszahlen werde, oder nicht. Es wird behauptet, die Gesellschaft könne sich weigern, da die Weihnachtsdekoration in dem großen Saal noch zur Zeit des Brandes gestanden, während die bezahlte extraordinaire Versicherung wegen Feuergefährlichkeit derselben nur bis zum 19. Januar gelautet habe.

Bei dem bekannten Umstand, daß mehrere hiesige Einwohner bedeutende Hypotheken-Kapitalien auf dem Lokal stehen haben, ist die Frage über die Sicherheit der Auszahlung allerdings eine sehr erhebliche und scheint es uns im Interesse der Gesellschaft wichtig, daß dieselbe sofort jene ihre Solidität und ihren Ruf berührenden Befürchtungen auf das Bestimmteste widerlegt. Die extraordinaire Versicherung auf die Weihnachtsdekoration lautete allerdings nur bis zum 19. Jan., am Tage des Brandes war aber bereits der größte Theil der ganzen Dekoration herausgeschafft, nur die Seitenwände des Königssaales waren noch dekorirt, namentlich aber waren alle jene extraordinairen Gasflammen, wegen deren Feuergefährlichkeit eben die extraordinaire Versicherungserhöhung nothwendig geworden, fortgenommen und in dem Lokal nur die gewöhnliche versicherungsmäßige Erleuchtung vorhanden. Außerdem steht bereits fest, daß Fräulein Kroll zur gehörigen Zeit persönlich in der hiesigen Hauptagentur der Gesellschaft angefragt hat, ob während der Zeit, daß das Cyclorama des Mississippi aufgestellt sei, dies für ein feuergefährliches Theater angesehen werde und deshalb eine neue Extraversicherung nothwendig sei. Dies ist offiziell und vor Zeugen auf das Bestimmteste verneint und von dem Agenten zugleich erklärt worden, daß er in den nächsten Tagen das Lokal selbst besuchen und wenn er dabei eine weitere Extraversicherung nöthig finden werde, dies ihr mitgetheilt werden solle. Dies ist nicht geschehen, vielmehr die bestimmte Zeit ohne eine solche Nachforderung vorüber gegangen, also hat man keine solche Nothwendigkeit gefunden, und die gewöhnliche Versicherung hatte daher ihre fortlaufende Geltung. Alle etwa noch im Lokal vorhandenen Dekorationsgegenstände waren mindestens 30 Fuß von den Lampen des Kronleuchters entfernt, jedes Feuer konnte also nur durch einen unglücklichen Zufall entstehen, und für solchen bleibt jede Assekuranz unbedingt verantwortlich.

Unter diesen Umständen kann die Verpflichtung zur Zahlung, wie die Zahlung selbst, kaum einem erheblichen Zweifel unterliegen, die Leipziger Assekuranz-Gesellschaft müßte denn geradezu ihren bisher guten Ruf untergraben und ihre Concessionen in Preußen aufs Spiel setzen wollen. Ernste und widerlegende Schritte werden daher im Interesse der Gesellschaft und ihrer hiesigen zahlreichen Assekurirten von diesen gewünscht.

— † Als das Personal der Dejean'schen Gesellschaft von der Vorstellung erfuhr, die morgen zum Besten des Frl. Kroll stattfinden soll, traten sämmtliche Mitglieder sofort zusammen und übergaben Herrn Dejean als Beitrag ihrerseits eine Summe von 70 Thlrn. Selbst die Jockey's drängten sich hinzu, um an der Sammlung Theil zu nehmen.

—† Der Kellner Leber, durch dessen Unvorsichtigkeit beim Anstecken eines Kronleuchters der Brand des Kroll'schen Lokals veranlaßt, und der von der Brandstätte weg sofort verhaftet worden, ist, wie wir hören, heute wieder aus seiner Haft entlassen.

— † Herrn Cassidy, der bei dem Kroll'schen Brande sein schönes Cyclorama und zugleich alle Mittel des Unterhalts verlor, hat sofort die hiesige Nordamerikanische Gesandschaft erklärt, für ihn sorgen zu wollen. Herr Cassidy ist dadurch veranlaßt worden, alle freundlichen Privat-Unterstützungen, die ihm bereits von verschiedenen Seiten hier angeboten worden waren, dankend abzulehnen.

— † Die Behauptung hiesiger Blätter, daß bei dem Kroll'schen Brande das ganze Silberzeug gerettet worden, können wir wiederholt als unrichtig bezeichnen. Die Verwechselung schreibt sich wahrscheinlich von dem Umstand her, daß ein großer Theil der neusilbernen Geräthe aus dem Souterrain gerettet worden und nun noch aufgeschichtet frei auf der Brandstätte liegt. Einen Begriff von der Ausdehnung des Etablissements und der Utensilien kann die Notiz geben, daß an neusilbernen Präsentirbrettern allein 550 Stück vorhanden waren.

—† Bei der Londoner Industrie-Ausstellung werden die Zollvereins-Staaten einen Ausstellungsraum von 30,000 Q.-Fuß Bodenfläche für ihre Gegenstände in Anspruch nehmen. Preußen hat dabei 15,173 Q.-Fuß. Anhalt-Köthen verlangt nur einen Q.-Fuß Tischfläche.

—† In dem Gropius'schen Etablissement, das im Lauf des vorigen Jahres erweitert und neu ausgestattet worden ist, werden demnächst mehrere glänzende Bälle stattfinden.

—* Der in „Klein-Paris" aus dem Ei gekrochene „Preußische Patriot" (es muß auch solche Käuze geben!) stellt den Vorgänger des Kriegsministers als einen Mann dar, „welcher Vielen noch zu weit links gewesen sein soll." — Ohne Zweifel war der Klein-Pariser „Patriot" Keiner von diesen Vielen, und — die Lunte ist nicht schwer zu riechen — der jetzige Kriegsminister ist ihm offenbar zu weit rechts! Daher das enthusiastische Nachzirpen des Finkenschlages: „Weg mit diesem Ministerium" durch jene Leipziger Lerche, die man übrigens schon hinreichend auf dem Strich haben soll.

☞ Wer sich die Plakate, diese charakteristischen Eckensprecher des tollen Jahres, gesammelt hat und blättert heute darin herum, der weiß stellenweise wirklich nicht, ob er seinen Augen trauen soll, wenn er liest, was da gedruckt steht, schwarz auf weiß gedruckt. So ruht unser Blick eben jetzt zufällig auf einem Plakate, in welchem Herr Techow zum Bürger-General vorgeschlagen, und auf dessen dringende und warme Empfehlung von Seiten des Hrn. Obrist-Lieutenant Griesheim Bezug genommen wird. Dieses uns im Original vorliegende Plakat lautet Wort für Wort wie folgt:

„Dringende Aufforderung an die Wehrmänner Berlins!"

„Die unterzeichnete Berliner National-Scharfschützen-Compagnie hat gestern Abend den Premier-Lieut. des 17. Infanterie-Regiments, Techow, der hier zur Dienstleistung beim großen Generalstabe kommandirt ist — Louisenstraße 40 wohnhaft — in ihrer General-Versammlung als Kandidaten zum Kommandeur der Bürgerwehr gewählt. Derselbe ist uns von

Etienne und unter den Cernuts in Lyon. Nach Einigen sind ihre Tendenzen ganz unsittliche, nach Andern bringen die Beguinen ihre Zeit mit der Absingung von Psalmen zu. Die Debatten haben uns hierüber noch nichts Bestimmtes gesagt.

Bis auf die jüngsten Zeiten sollen sie den Messias erwartet haben. Heute haben sie ihn in der Person eines Maurers Namens Digonnet, welcher in Aurillac wegen Beutelschneiderei verhaftet ist. Diese Verurtheilung ihres Messias hat die Verehrung der Beguinen gegen ihn nicht erschüttert.

Der Chef der hiesigen Secte und Hauptangeklagte heißt Gouillaur und ist Baumeister. Mehrere Frauen befinden sich unter den Angeklagten. Sie tragen Hauben mit roth und weißen Franzen, die Männer ein schwarzes Band um Stirn und Kopf. Sie erklärten, sich nicht zu vertheidigen zu haben, der Assisenhof bestimmte daher einige Advokaten zu ihren Vertheidigern. Wir kommen auf diesen Prozeß zurück.

** **Paris**, 2. Febr. [Combinationen. Präsidentenwahl. Vermischtes.] Es wird keine Politik mehr gemacht in Paris, nur in ein paar par force politischen Salons trägt man sich noch mit Minister-Combinationen. Ich muß Ihnen, in Ermangelung von etwas Besserem, diese dünne Brühe auftischen. Man spricht von drei Combinationen: 1. Lamartine-Billault, wenig wahrscheinlich; 2. Barrot-Faucher, nicht unmöglich; 3. Erhaltung der meisten der gegenwärtigen Minister und Wiedereintritt von Fould und Drouyn de Lhuys, möglich, aber gewiß nicht von langer Dauer. Mit der Dotation zögert man, man fürchtet eine wirkliche Niederlage, zwar redet man sehr laut von einer dann auszuschreibenden National-Subscription; ich will auch nicht läugnen, daß sich durch eine solche National-Subscription die nöthigen Summen würden beschaffen lassen und daß in diesem Falle die National-Versammlung sich sehr übel befinden würde; wenn nun aber das Project scheiterte, es ist doch nicht unmöglich? nun, diese Möglichkeit wird man im Elysée nicht aus den Augen setzen. In der National-Versammlung wird in Erwartung wichtigerer Beschäftigungen einstweilen tapfer intriguirt, die Bonapartisten wollen Herrn Baroche zum Präsidenten wählen. Die Parlamentaristen dagegen wollen in diesem Falle für General Changarnier stimmen, ich für mein Theil glaube, daß sich schließlich Alle mit dem braven Herrn Dupin begnügen werden. Kaufmann Schneider ist unstreitig der fleißigste von allen Ministern, er arbeitet Tag und Nacht, um sich die nöthigste Kenntniß der Geschäfte zu erringen; zwanzig Gesetzvorschläge sind ihm vorgelegt worden. Der Minister des Innern, Waïsse, empfängt viele Besuche und scheint sich am Besten in seine neue Stellung gefunden zu haben. Er gehört wohl eigentlich den Blauen an, denn man redet von der Reactivirung mehrerer Präfecten und Unterpräfecten, die von Dufaure eingesetzt, von Faucher und Ferd. Barrot aber wieder entfernt worden waren; doch könnte das Ganze eine bloße Coquetterie des Elysée mit dem General Cavaignac sein. Als ganz unverbürgt, aber vielfach geglaubt, meldet ich Ihnen, daß Hr. Thiers ganz aus der orléanistischen Partei ausgeschieden sei und sich auf's Engste mit Cavaignac und Lamoricière verbündet haben soll. Herr Belloc ist in einer Specialmission an den Kurfürsten von Hessen-Kassel kön. H. abgesendet worden. Die Diners und Feste kosten dem Elysée monatlich 50,000 Fr.

Paris, Montag, den 3. Febr., Abends 8 Uhr. (T. C.-B.) **Der Finanzminister fordert 1,800,000 Fr. Dotation für 1851, und zwar ohne weitere Motive, weil die erste Dotation die Gehaltsunzulänglichkeit anerkannt hat. Die Dotations-Commission wird nächsten Mittwoch gewählt werden. Bei den stattgehabten Bureauwahlen gehören 10 Präsidenten und 9 Secretaire der neuen Majoritäts-Coalition an.**

Großbritannien.

△ **London**, 30. Jan. (Durch Zufall verspätet.) [Graf Grey's Austritt aus dem Cabinet befürchtet; Folgen desselben; Dr. Pusey.] Vorgestern fand ein Ministerrath statt, welcher drei Stunden dauerte, und an welchem alle Minister, auch Earl Grey, Theil nahmen. Gestern Mittag traten wieder sämmtliche Minister zur Berathung zusammen, nur Earl Grey, obgleich in der Stadt anwesend, blieb aus. Auf dergleichen ist man im Publikum jetzt natürlich im höchsten Grade aufmerksam, und so verbreitete sich denn alsbald das Gerücht, es sei im vorgestrigen Ministerrath über die Aenderung des auf die kirchlichen Angelegenheiten bezüglichen Passus der Thronrede, von der ich Ihnen früher Mittheilung machte, definitiv entschieden worden und Earl Grey, welcher bei der vorgenommenen und von der Majorität der Minister beliebten Aenderung die Grenze der Conzessionen, in die er gewilligt, überschritten glaubte, habe in Folge dessen seinen bevorstehenden Austritt aus dem Ministerium, welcher gleich nach Eröffnung des Parlaments eintreten werde, seinen Collegen ohne weitere Umstände angezeigt. Ich lasse die Wahrheit des Gerüchtes dahingestellt; nach dem ganzen bisherigen Verlauf der Vorgänge im Schooß des Ministeriums, über welches ich Ihnen fortlaufend alles, was mir zu Ohren kam, mittheilte, ist die Möglichkeit außer Frage. Jedenfalls also sind die voraussichtlichen Folgen der Untersuchung werth.

Auf dem Gebiet der kirchlichen Frage selbst wäre zuerst ein neuer Grund der Schwächung für die ministerielle Vermittelungs-Politik gewiß. Earl Grey hat seinen Anhang unter den großen whiggistischen Familien, so gut als Lord John Russel, und einzelne Erklärungen haben schon längst bewiesen, daß dieser Anhang weit eher geneigt ist, ihm in der Politik toleranten Benehmens gegen die Katholiken zuvorzukommen, als ihn dabei im Stiche zu lassen. Das parlamentarische Gewicht, welches damit dem Ministerium verloren ginge, läßt sich freilich noch nicht genauer abschätzen, weil die Spaltung innerhalb der Whigs bisher niemals hervortrat, aber ein Verlust ist es immer. Tritt solche Aussicht zu der letzt von mir gemeldeten Kriegserklärung der Manchestermänner gegen Lord John Russel, und ihrer Bereitwilligkeit, ihn einem Ministerium Herbert-Graham nöthigenfalls zu opfern, hinzu, so sitzt er fortan geradezu auf zwei Stühlen. Aber auch mit der Majoritätsherrschaft, auf die sich die Engländer den Franzosen gegenüber so viel zu Gute thun, ist's dann aus. Wie beim continentalen Constitutionalismus regiert dann eine an sich unbedeutende Mitte, während zwei bunt zusammengesetzte Extreme einander nicht Herr zu werden vermögen, und selbst wenn es geschähe, nichts Stabiles fundiren könnten, da jeder Sieger augenblicklich selbst wieder in sich zerfiele. Wenn nun die Coalisation für kirchliche Unabhängigkeit siegte, wer soll Minister werden? Der strenggläubige Tory Sidney Herbert oder der Säcularist Milner Gibson? Earl Grey, der aristokratische Whig, oder Feargus O'Connor, der socialdemokratische Irländer? Sir James Graham, der Romantiker, oder der Quäker Bright? Ein Dahlmann würde verzweifeln, vielleicht noch mehr, als zur Zeit des Waffenstillstandes von Malmö.

Zweitens aber ist Earl Grey Colonial-Minister, und wenn die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche die eine Achillesferse der Whig's ist, so ist das Verhältniß des Mutterlandes zu den Kolonieen die andere; dieser Achilles hat zwei Fersen. Was wird denn das Ministerium Russel ohne den Earl Grey, dessen nicht abzuleugnende Gewandheit in colonialen Angelegenheiten es zur Noth noch durchsteuerte, anfangen, wenn der Tanz mit den unartigen Söhnen jenseits der Meere nun erst recht losgeht, und er wird losgehen. Energisch dazwischen fahren? Es gehörte zu Earl Grey's Politik, daß er aus den Colonieen die Truppen heraus zog, bis auf so viel, als sie selbst verlangten und zu bezahlen Lust hatten. Man könnte dann bis zu einem Landungskriege vorgehen müssen, und dabei nun ein Parlament, in welchem man rechts wie links dem Ministerium keinen Schilling gönnt, rechts weil man toryistische Colonialpolitik, und links weil man gar keine Colonialpolitik will! Die Colonieen zufrieden stellen? Ach sie sind unersättlich; nur Canada, welches fast ganz unabhängig ist, mag dazu Aussicht bieten, aber das Capland, Australien, Neu-Seeland, Van-Diemensland! Das letztere verlangt nichts weniger, als daß England 20,000 Sträflinge zurückholen, und wieder in seinen Gefängnissen unterbringen soll! Die Colonialpolitik mit Earl Grey war ein wolkenschwerer Himmel; ohne ihn ist sie ein Gewitter voll rollenden Donners und zündender Blitze, und die Ministerportefeuilles fangen in England das Feuer zuerst.

Sie sehen daher, es hat etwas auf sich, wenn das, was heut ein Gerücht ist, in einigen Tagen wirklich offenkundige Thatsache wäre. Auf der Bühne der englischen Politik ist weniger dramatische Bewegung als irgendwo sonst, aber die unabsehliche Zukunft, welche in diesem conservativen Lande, das für Jahrhunderte denkt, spricht und handelt, von jedem Schritte bei seiner Führung abhängt, setzt statt des dramatischen Interesses das welthistorische ein, und das ist doch am Ende das größere von beiden. —

Dr. Pusey vindizirt in einem, durch die Presse veröffentlichten Briefe, dem Traktarianismus seine durchaus anglikanische Herkunft, die mit dem Prayerbook gegeben sei. Wenn man den Uebertritten zum Katholicismus durch Unterdrückung des Tractarianismus vorbeugen zu können glaube, so, behauptet der Orforder Gelehrte, täusche man sich gröblich, da man gerade so Hunderte der römischen Hierarchie in die ausgebreiteten Arme treiben werde

Von einflußreichen Mitgliedern des Parlaments wird, wenn die ministeriellen Vorlagen nicht nach ihrer Zufriedenheit ausfallen, der Antrag gestellt werden, gegen den Cardinal Wiseman mit Parlamentsanklage vorzugehen. Einer Brochure von der Hand eines Rathes der Königin über diesen Gegenstand sieht man in den nächsten Tagen entgegen. Hierfür existirt ein Antecedenz, indem vor 140 Jahren Dr. Sachererel deswegen vor dem Parlamente verklagt worden, daß er eine Superiorität der Kirche über den Staat behauptet hatte.

Cardinal Wiseman ist übrigens, wie es scheint unter der fortdauernden geistigen Aufregung, erkrankt.

London, 2. Febr. (Vermischtes) Auf Befehl der Königin soll Schloß Windsor unmittelbar nach ihrer Abreise von dort vollständig in Stand gesetzt werden. Das Geld dazu hat das Parlament bereits 1848 bewilligt. Ihre Majestät wünscht, daß das in so vielen Beziehungen merkwürdige Schloß bei Beginn der Ausstellung stattlich eingerichtet sei, um den fremden Gästen den Eintritt in alle seine Räume gestatten zu können.

— Mehrere Blätter hatten, zum Theil gestützt auf ein Gerücht, welches von italienischen Journalen verbreitet worden war, die Nachricht gebracht, Graf Nelson sei zur römisch-katholischen Kirche übergetreten. Der Graf bittet in einem Briefe an den Herausgeber der „Morning Post", dieses Gerücht für grundlos zu erklären.

— Das Exekutiv-Comité der Industrie-Ausstellung hat bis jetzt erst zwei vollständige Listen von Beiträgen aus fremden Staaten erhalten, nämlich aus Sardinien und aus Hamburg. Der erste Beitrag aus London ist gestern den Händen der Commission übergeben worden. Die Erste auf der großen Ausstellungsbühne war eine Modehändlerin. Sie sandte zwei Häubchen nach einem neuen Muster. Einen Begriff von der großen Arbeit des hiesigen Comité's wird es geben, wenn man hört, daß dasselbe am gestrigen Tage nicht weniger als vier Scheffel Briefe durch die Post erhielt.

— Die Mäßigkeitsbewegung that in ihrem Beginn der irländischen Porterbrauerei nicht geringen Eintrag. Seit einem Jahre hat jedoch die Mäßigkeit wieder ab- und das Brauergeschäft wieder zugenommen. Die Herren Guinneß und Compagnie, deren Doppelbier stark nach England ausgeführt wird, hatten im verflossenen Jahre einen reinen Gewinn von beinahe 50,000 Pfd. St. Ein Theilhaber an einer andern Dubliner Brauerei hat sich so eben mit einem Gewinntheil von 100,000 Pfd. St. ins Privatleben zurückgezogen.

— An einem der letzten Tage sind bei einer Abtheilung der Post zu Liverpool nicht weniger als 90,000 Briefe und 40,000 Journale eingelaufen.

Italien.

Turin, 29. Januar. Der Fürst von Monaco ist nach Paris abgereist, nachdem er vergebliche Versuche gemacht, sich der Städte Mentone und Roccabruna zu bemächtigen, deren Bevölkerung sich entschieden zu Piemont hinneigt.

Schweiz.

** **Aus dem Berner Jura.** **Tavannes**, 28. Januar. [Skizzen zu den letzten Ereignissen.] Ueberrascht hat mich auf meinem Marsche, den das schönste Frühlingswetter bis jetzt begünstigt, die Wohlhabenheit und Nettigkeit, welche überall herrscht. Der Jura ist sonst bekannt als der ärmste Theil des Kantons Bern, ich kann jedoch hier so wenig Pauperismus entdecken, daß ich mancher Gegend meines Vaterlandes so schöne Bauernwohnungen wünschte, wie sie hier zu finden sind.

Sobald man Delmont im Rücken hat, beginnt ein Gebirgsweg, der an erhabenen Naturschönheiten kaum von irgend welcher Partie der Schweiz übertroffen wird: die prachtvollen Felswände, welche die schmale, zur Hälfte von der Landstraße, zur Hälfte von dem brausenden Gebirgsfluß eingenommene Schlucht einschließen, glänzten prachtvoll in ihrem Schnee- und Eisschmuck. Die Leute aber, die mir begegneten, waren sehr verschieden von der Bevölkerung von Laufen: der germanische Typus wich, namentlich von Moutier an, dem ächt französischen, und die Männer in ihren blauen Blousen, mit ihren schwarzen Knebelbärten und negerhaftem Haar haben ein recht frappant wälsches Ansehen. Nur hin und wieder trifft man noch einen Deutschen an, der dann in diesen Gegenden stets conservativ ist, aus nationaler Opposition gegen die Wälschen. Diese Letzteren leben in diesem ganzen Landstrich, von Moutier an bis Renan, fast ausschließlich von der Uhrmacherei, die in großen, prachtvoll gebauten Fabriken betrieben wird und allgemein für ein ganz besonders einträgliches Geschäft gilt, zu welchem die Franzosen nicht gern einen deutschen Berner kommen lassen, sondern was sie als ihr herkömmliches Monopol betrachten. Die Deutschen meinen denn auch: die Uhrmacher seien hier die einzigen Revolutionaire, weil sie die reicheren und darum die stolzeren seien. In der That treten diese Fabrikarbeiter, wo man ihnen so in den Gasthäusern begegnet, nicht wie Tagelöhner, sondern wie Kavaliere auf, sie sprechen durchgängig neben ihrem Patois das beste Französisch und ihre Unterhaltung zeigt einen nicht gewöhnlichen Grad von Bildung. St. Imier gilt allgemein für die wohlhabendste Uhrmacherwerkstatt; obgleich nur ein Dorf, hat es doch 3000 Einwohner. Ich werde noch heute von hier dahin aufbrechen, um zu sehen, wie die Sachen da eigentlich stehen. Die Nachrichten, die von dort einlaufen, sind zwar insofern beruhigend, als momentan die Autorität herrscht, man glaubt aber allgemein, daß die Bewegung in stärkerem Grade wieder losbrechen werde, sobald die Regierungs-Truppen sich zurückgezogen. Und dazu ist bereits der Anfang gemacht. Man sieht in Bern die Baßwitz'sche Sache jetzt mehr als eine persönliche Rauferei zwischen ihm und dem Schulmeister an — anders als aus diesem dicken Irrthum läßt sich's nicht erklären, daß die unter Oberst Gerwer stehende Truppenmasse vermindert worden ist. Das Bataillon Schafter nämlich ist gestern hier entlassen worden. Es bestand aus dem Aufgebote der sogenannten Freiberge im Jura, d. h. aus der Mannschaft von Delmont und Saigenlegier — ganz französisch. Man wollte auch Kourtelary von der Einquartierung befreien, aber die Folge waren sogleich Demonstrationen, wenn auch nur kindische. Ein Individuum lief in blutrothem Mantel durchs Dorf und einem dem Militair angehörigen Pudel ward die Wolle roth angestrichen. Der Regierungs-Statthalter des Immerthals, Lombach, hat in Folge dessen angeordnet, daß Kourtelary bis auf Weiteres seine 200 Mann starke Garnison behalte. Die Einsetzung dieses energischen Mannes, eines napoleonischen Veteranen, hat im Immerthal besonders böses Blut gemacht, wie denn überhaupt die Wahl der Regierungs-Statthalter der Hauptpunkt des Aergernisses der Revolutionspartei ist. Bekanntlich erfolgt die Wahl eines Bernischen Regierungs-Statthalters durch den großen Rath nach dem Vorschlag von zwei Kandidaten durch das Volk und zwei andern durch die Regierung. In 18 von den 26 Bezirken Berns regieren nun „unvolksthümliche" Statthalter; nur in 8 Bezirken waren vom Volke Conservative vorgeschlagen.

Ueber die Häupter der Immerthaler Empörung erfahre ich noch Folgendes. Baßwitz' eigentliche Schuld, die Veranlassung zu seiner Ausweisung gab, war die Gründung und Leitung des politischen Klubs Tete de mort in St. Imier. Diesem Klub, dessen Entstehung sich aus der Zeit des ungarischen Revolutions-Krieges herschreibt, gehörten 200 Bürger des genannten Dorfes an. Der Zweck, den diese Leute vor Augen gehabt, ist nicht klar, wenigstens nicht erweisbar, da die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, daß keine schriftlichen Statuten existirten. Doch soll in den Versammlungen eine Ermordung der bedeutendsten reactionairen Personen projectirt worden und man nur darüber noch nicht einig gewesen sein, welche Mitglieder zu Brutussen zu erkiesen wären. Es muß dahin gestellt bleiben, wie weit die Sache bloße Poltronerie oder ob sie bei den Rädelsführern ernsthaft gemeint war.

Moßmann soll sich in Haft befinden, er wird von den Rothen selbst als schlechtes Subjekt desavouirt. Ketterer dagegen, dem Gerwer die Handschellen anlegen ließ, soll sich immer noch auf freiem Fuße in St. Imier befinden, die gerichtliche Untersuchung gegen ihn aber schweben.

** **Aus dem Berner Jura.** **Renan**, 30. Januar. [Skizzen.] Ich habe hier in Erfahrung gebracht, daß Baßwitz sich im Neuenburgischen aufhält auf einem Dorfe an der Gränze, um seine einträgliche Praxis als Arzt im Bernischen fortzusetzen. Gestern am 29. war er auf einem der Dörfer des Immerthals. Der Heerd der ganzen rothen Bewegung ist übrigens nicht St. Imier, sondern Lachauxdefonds, von wo das Uhrmacherwesen seinen Ausgang genommen, und gleichzeitig mit demselben die communistische Propaganda sich durch das Immerthal fortgepflanzt hat.

In St. Imier hatte ich vielfache Gelegenheit, mit den Bernischen Soldaten zu sprechen, und kann Sie versichern, daß ihr Geist so gut ist, wie der einer preußischen Truppe. Mehr kann ich nicht sagen. Die nationelle Verschiedenheit macht sich in scharfem Gegensatz bemerklich, und selbst die Gemeinen sagen: Wenn wir den Rücken kehren, geht das Ding wieder los. In Renan liegt gar kein Militair mehr, dagegen ist von Kourtelary an bis hinter Imier, wo das Hauptquartier sich befindet, Alles besetzt. Uebrigens erhält sich das Gerücht vom baldigen Abmarsch der Truppen, und die Soldaten sagten, daß sie den Befehl dazu in wenigen Tagen sicher erwarteten. Ein Hauptfaktor für die Ruhe ist eingetreten: es ist endlich Winter geworden im Jura. Tiefer Schnee bedeckt die Straßen, so daß, auch wenn die Truppen abmarschiren, momentan wohl Frieden bleibt.

Spanien.

Madrid, 27. Jan. Der Kriegsminister Mirasol hat auf das Bestimmteste erklärt, er könne sich in seinem Departement auf eine Reduction von mehr als 12 Millionen Realen in keinem Falle einlassen. Wegen derselben Weigerung trat Bravo Murillo aus dem letzten Cabinet. Der Marineminister Bustillos ist sehr ungehalten darüber, daß man 11 Millionen von seinem Budget gestrichen, ohne ihn zu fragen. Er soll sogar Bedenken tragen, unter solchen Umständen seinen Posten zu behalten.

General Mazarredo hat seine Entlassung als General-Capitain von Sevilla deshalb gegeben, weil ihm der König eine Antritts-Audienz aus dem Grunde verweigert hat, daß er früher Mitglied eines ihm feindlichen Ministeriums gewesen sei. Der General Juan Ametler ist hier gestorben.

Portugal.

Lissabon, 22. Jan. Die letzte Geldkrisis hat die Regierung bewogen, zu bestimmen, daß der Ausfuhrzoll für jedes Mark Silber in Erz und Barren von 100 auf 1000 Reis erhöht werden soll. Der Preis von Sovereigns bleibt, wie bisher, 4500 Reis. Andere fremde Goldmünzen werden gegen portugiesische Münze eingewechselt.

Dänemark.

Kopenhagen, 31. Jan. Aus einer Bekanntmachung der Committee für den Empfang der Truppen geht hervor, daß dieselben am 2., 3., 4. und 9. Februar hier erwartet werden.

— 1. Februar. Der Landesthing hat gegen den Antrag des Ausschusses und gegen den ausgesprochenen Wunsch der Minister — der Kriegsminister und der Justizminister wollten erst den Frieden und die Gesammtorganisation der bewaffneten Macht abwarten — mit 20 gegen 16 Stimmen beschlossen, die Berathung des Gesetzes über die Kopenhagener Bürgerwehr fortzusetzen.

Im Volksthing hat die dritte Lesung des Finanzgesetzes begonnen.

△ **Kopenhagen**, 1. Februar. [Das Ministerium.] Man scheint hier endlich daran zu denken, einige Aenderungen in dem Ministerium vorzunehmen. Man beabsichtigt, die 3 Casino-Mitglieder Claussen, Madvig, Sponneck zu entlassen, ob diese Absicht aber in Bezug auf Alle ausgeführt werden wird und ob sie ohne einen Kampf mit dem Reichstage ausgeführt werden kann, dürfte noch dahin stehen. Die conservative Partei hat endlich den Muth gehabt, einen Verein, den „Grundbesitzerverein", zu stiften, um der demokratischen Bewegung, die speciell gegen den großen Grundbesitz gerichtet ist, einen Damm entgegenzustellen. Es versteht sich indeß von selbst, daß solche Bestrebungen fruchtlos bleiben müssen, so lange der jetzige Reichstag in seinem jetzigen Bestande bleibt. Jedes, auch ein conservatives Ministerium, wird sich immer mehr oder weniger den Casino-Ideen anschließen müssen, so lange eine demokratische Mehrheit von über 2 Drittheilen durch ihr Votum das Ministerium zu ihrer Meinung hinüberzwingen kann.

Griechenland.

Athen, 28. Jan. (T. C.-B.) Der „Observateur d'Athènes" widerlegt das Gerücht: es sei das Verbot der Flüchtlingsversammlungen in Folge einer österreichischen Note verfügt worden. Dasselbe Blatt veröffentlicht den Vertrag der griechischen Postverwaltung mit dem österreichischen Lloyd. — Der Minister des Aeußern legt der Deputirtenkammer einen Gesetzvorschlag wegen Regelung der griechischen Consulate vor. Die Dividende der griechischen Nationalbank ist für das letzte Semester mit 9 Prozent festgestellt worden.

Freihandels-Verein.

Dritte Sitzung.

Gestern (4.) hielt der Verein für Handelsfreiheit seine dritte öffentliche Sitzung in diesem Winter. Dieselbe fand in Mielentz' Saal statt, welcher gedrückt voll war. Dr. Asher präsidirte. Nach Vorlesung des Protocolles der früheren Sitzung ergriff Herr Hübner das Wort, um die in derselben von den Schutzzöllnern aufgestellten Argumente zu widerlegen. Ein Redner habe dem Prinzip der Handelsfreiheit vorgeworfen, daß es die Regierungen abschaffe und den Communismus hervorrufe; da es aber kein selbstständig Princip, sondern nur der Ausfluß des Eigenthumrechtes, das Eigenthum zu schützen aber eben Aufgabe und Zweck des Staates und der Regierungen sei, so negire die Handelsfreiheit nicht nur die Regierungen nicht, sondern bedinge sogar deren Dasein. Der Communismus wolle die Individuen und ihr Eigenthum gänzlich in den Staat aufgehen lassen, und in Creta und Sparta habe er sogar das Suppenkochen der Regierung übertragen, was doch gewiß Vielregiererei zu nennen sei. Wer daher einem Principe gleichzeitig vorwerfe, daß es Communismus lehre und die Regierung abschaffe, sage einen Widerspruch, der sich selbst widerlegt. Communismus sei allerdings das staatliche Suppenschöpfen, welches das Fett von den Ostseeprovinzen nehme, um es im Wupperthale aufzugießen, und gegen diese Regiererei sei das Prinzip der Handelsfreiheit allerdings, es sei überhaupt gegen Handelsministerien, weil kein Minister dem Handel etwas nützen, sondern nur demselben schaden könne. Dr. Glaser habe auch über den Ueberfluß an Arbeitskräften geklagt und gleichzeitig über die Uebermacht des ausländischen Capitals, gegen welche Schutz nöthig sei. Ist aber Capital etwas Anderes als Arbeitskraft? Hat der Boden, der, entlegen von menschlicher Thätigkeit, noch nicht urbar ist, einen Werth? Ist er ein Capital? Wird er ein solches nicht erst dadurch, daß Jemand die Erde umlegt und fähig zur Aussaat macht? Ist es nicht die Arbeitskraft, die das Capital geschaffen? So sei jedes Capital angehäufte Arbeitskraft, und man könne nicht deren Ueberfluß und den Mangel an Capital gleichzeitig beklagen. Zu nützlichen Unternehmungen fände sich Capital genug, in wenigen Jahren seien für 400 Millionen Thaler Eisenbahnen gebaut worden; nicht an Capital, sondern an Credit fehle es den Fabriken, kein vernünftiger Mensch wolle auf Zolltarife etwas borgen, und auf Zolltarifen beruhe der den Fabriken gegebene Credit! — Herr Degenkolb habe in letzter Sitzung gefragt, wo denn das Geld herkommen solle, die vielen Millionen Einfuhr zu bezahlen, wenn die Schlagbäume fielen? Die Antwort könne man eigentlich in der Gegenfrage geben: woher denn die Einfuhr kommen soll, wenn nicht dafür bezahlt wird. Schickt Herr Degenkolb den Leuten Waare, bei welchen die Zahlung zweifelhaft ist? Da bei der Handelsfreiheit mit demselben Gelde mehr Waare gekauft werden könnte, so könne mit demselben Gelde natürlich eine größere Einfuhr bezahlt werden, die größere Wohlfeilheit von Lebensgenüssen veranlasse aber auch Vermehrung der Produktion, indem jene wie ein höherer Lohn wirke. Man finde mehr Leute, die um zwei Groschen, als solche, die um einen Groschen für die Stunde über die Zeit arbeiten, man habe Geld nur in die beliebige wünschenswerthe Waare zu übersetzen, die wohlfeiler werde, um sich die Zunahme der Produktion bei wohlfeileren Preisen erklären zu können. Herr Degenkolb habe freilich die Bezahlung

---

dem Obrist-Lieutenant Griesheim, auf den wir zunächst unsere Aufmerksamkeit gelenkt hatten, der aber jede Wahl aus andern Rücksichten auf das Bestimmteste ablehnen mußte, dringend und warm empfohlen, und ist Herr Griesheim gern bereit, alle mögliche Auskunft über denselben zu ertheilen."

„Der Eindruck, den Herrn Techow's Persönlichkeit, so wie seine Auffassung von dem Zweck und der Stellung der Bürgerwehr, gemacht hat, war so vortheilhaft, daß die Compagnie dem allgemeinen Interesse zu dienen glaubt, wenn sie denselben ihren Kameraden angelegentlichst empfiehlt, sie namentlich auffordert, ihre Wahl nicht eher zu vollziehen, als bis sie jenen Mann kennen gelernt haben."

„Die Compagnie glaubt namentlich in letzterer Zeit ihren Mitbürgern genügende Beweise ihrer liberalen Gesinnung und ihres ernsten Strebens zur richtigen Einsicht der Bedeutung der Tagesfragen gegeben zu haben und hält sich dadurch berechtigt, die vorstehende Aufforderung einer ernsthaften Beachtung zu empfehlen.

Berlin, den 7. Juni 1848.

Die Berliner National-Scharfschützen-Compagnie.

Im Auftrage:

Patzke, Hauptmann."

Schnellpressendruck von Ferd. Reichardt u. Comp., Spandauerstr. 49.

Dieses Plakat erschien, dem Datum zufolge, acht Tage vor jenem räuberischen Einbruch in das Zeughaus, dem man damals die Ehre anthat, ihn einen Sturm zu heißen. Der Commissarius des Kriegsministeriums, welcher der National-Versammlung die amtliche Mittheilung über den Zeughausdiebstahl machte, war, wenn wir nicht irren, Herr Griesheim, und er sagte unter Anderm: „Es sind die Künste der Ueberredung und der Verstellung angewandt, um den Befehlshaber der Compagnie in dem oberen Raume zur Verletzung seiner Pflicht zu verleiten." — Und der diese Künste anwandte, war eben jener Techow, der das Jahr darauf in der Rheinpfalz als Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Szaynde diente, und von dem die „deutsche Chronik für 1849" sagt: „Techow ist ein Auswürfling der preußischen Armee, der bisher blos durch sein wahrhaft nichtswürdiges Benehmen bei Gelegenheit der Berliner Zeughaus-Affaire bekannt geworden."

— Man schreibt uns aus der Provinz Posen: „Sehr lieber Herr Zuschauer! — Wie wäre es, wenn man die von Ihnen so meisterhaft besungene Geschichte „Wie des alten Fritzen Krückstock als ungeladener Gast erscheint beim Zweckessen der Linken" zum Gegenstande einer Preisbewerbung für illustrirende zuschauerliche Künste machte und demjenigen, dessen Griffel oder Pinsel die in der That höchst gemüthliche Scene nach Farben- und Mienenspiel am Getreuesten und Geschmackvollsten wiedergeben würde, ein angemessenes Honorar aus dem Ertrage einer Subscription gewährte, an welcher Einsender dieses sich mit einem namhaften Beitrag gern betheiligen würde. — —r."

— † Die Urwählerzeitung widerspricht der Mittheilung der „Vossischen" und „Spenerschen" Zeitung, daß der Buchhändler Gerhard bereits nach Amerika ausgewandert sei.

—* Der hinkende Bote der eingegangenen „Deutschen Zeitung" kommt jetzt nach mit der Rechnung, welche die Gothaer Partei noch zu tragen hat. Dieselbe leistete vom Juni 1849 bis Ende 1850 eine Unterstützung von 22,400 Gulden; dennoch sind vom letzten Halbjahr noch 5000 Gulden zu decken! Man sieht, wenigstens was ihre „Deutsche Zeitung", die Stiftung Gervinussens, betrifft, haben die Gothaer die Wurst nicht nach der Speckseite geworfen, und selbst Beiträge von Beckerath haben den Kohl nicht fett gemacht! So viele tausend Gulden Zuschuß für einen Redacteur wie Heller!

—* Was doch die fortgesetzten Revolutionen für Wohlstand über Frankreich verbreitet haben! Ein socialistischer Abgeordneter, Hr. Boysset, hat gesagt: daß es in Frankreich 5 Menschen giebt, die mit 8 Millionen den Tag leben, nein, umgekehrt 8 Millionen Menschen, die mit 5 Sous den Tag leben. Da lob' ich mir doch unsere glorreiche März-Revolution. In Folge derselben lebt ein Mann, ein Hansemann in Berlin, der lebt den Tag mit — 6000 Thaler das Jahr, wieviel kommt denn da auf den Tag, Herr Peter Minus?

—* Hr. Beseler, der, „mit allem Stolze seines Englands umgürtet," gefragt hat: „Ich frage, wie steht es in England?" lebt jetzt blos von Beefsteaks, gut geklopft und scharf gewürzt, um auf die Art den englischen Constitutionalismus immer mehr in Blut und Saft aufzunehmen. Da jedoch Beafsteaks auch schwimmen wollen, so trinkt unser Insulaner aus Greifswalde weidlich Ale und Porter dazu, daß einem Finken, der neulich dieser Englisirung zusah, dabei das Wasser im Schnabel zusammenlief, und er zu seinem Landsmann, einem westphälischen Schinken, sagte: „Weg mit diesem Pökel."

— V Auber, der Fruchtbare, scheint seine Compositionen „aus dem Aermel zu schütteln." Mit Nächstem wird er wieder eine neue Oper vollendet haben, die den Titel: „Corbeille d'oranges" (das Orangenkörbchen) führt.

— Der dänische Reichstag hat trotz der finanziellen Bedrängnisse Dänemarks die Jahrgehalte mehrerer dänischer Dichter wieder bewilligt und sie bei Henrik Hertz, Paludan Müller und Christian Winther bis zu 1000 Rbthlr. auf Lebenszeit erhöht. Der Componist Niels Gade genießt schon seit einiger Zeit ein Jahrgehalt von 400 Rbthlr.

‡ Mit dem nächsten Monat wird der Theater-Bau des Dr. Cohnfeld beginnen, so daß die Vorstellungen im Spätsommer ihren Anfang nehmen werden.

‡ In der Handlung der Hoflithographen Winkelmann und Söhne ist eine interessante Lithographie erschienen: E. Renz in Husaren-Uniform, die Arabeska reitend. Das Portrait ist sprechend ähnlich, und das Bild wird allen Freunden des Künstlers und der edlen Reitkunst überhaupt gewiß willkommen sein.

Wir hören, daß der Besitzer des „British Hotel", Herr Krüger, Beiträge annimmt für das abgebrannte Dienst-Personal des Kroll'schen Lokales.

— V Das „Auditoriat der deutschen Marine" im Bremer Hafen erläßt einen Steckbrief hinter einen Matrosen und einen Schiffskoch, die beide gestohlen haben und dann desertirt sind. In der Personalbeschreibung des Koch Wartmann liest man: „Religion wahrscheinlich mosaisch." Wir loben die Vorsicht des „deutschen Marine-Auditoriats" in seiner Bezeichnung des genannten Spitzbuben. Es ist ja so leicht, in aller Unschuld etwas zu sagen, das einem ehrlichen Menschen „als Aufreizung zum Haß und Verachtung gegen eine Klasse von Staatsangehörigen" ausgelegt werden könnte. — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und „wahrscheinlich" ein sehr willkommener deutscher Marine-Ausdruck. —

— Gespräch zwischen Hinz und Kunz in Betreff gewisser hamburgischer „Patrioten."

Hinz. Sprich, welcher Strafe, Kunz, sind jene Herren werth?
Zu stumpf ist wohl der Stock? Zu scharf wohl ist das Schwerdt?

Kunz. Das Schwerdt, Hinz, muß es sein, wenn das Gesetz wir fragen — — —
Doch könnt' man etwa mit der flachen Klinge schlagen.

(Aus den Poesieen eines hamburgischen Legitimisten.)

— V Die „Kölnische Zeitung" läßt sich von hier aus „in bestimmter Weise" berichten: „Die Breslauer Zeitung ist für 40,000 Thaler Capital und eine jährliche Rente von 2800 Thlr. für die „Kreuzzeitung" erstanden worden. Die Grafen Henkel und Renard sind diejenigen, welche die Capitalien hergeschossen oder geliehen haben." — Wir hätten weil wir überhaupt von dem Schießen „uns nicht unangenehm berührt fühlen", gegen das „Vorgeschossen bekommen haben" gar nichts einzuwenden, machen die Kölnerin aber nur darauf aufmerksam, ob dieselbe vielleicht nicht einen Irrthum begangen, da Zuschauer „auf bestimmte Weise" dahin berichtet wird, daß Graf Dyhrn dieses Opfer auf den Altar der extravagantesten Reaction niederzulegen entschlossen sein soll.

— † Der General-Musik-Direktor Spontini, dessen Tod wir oben meldeten, kam im Sommer 1820 nach Berlin und hat über 20 Jahre an der Spitze der Königl. Oper gestanden. Der Verstorbene war 77 Jahr alt, sein Geburtstag auch der Tag seines Todes.

— † Auf dem Molkenmarkt fand gestern wieder eine Ausstellung wegen wiederholten Meineides (des Schlossermeister Funck) statt.

— † Am 8ten wird der Treubund in seinem Bundeslokal eine Nachfeier des 3. Februar begehen.

— V Wieder einmal hat ein „politischer Flüchtling" N. N. eine besondere Erläuterung der Begriffe Mein und Dein gegeben. Dem Grafen Mathias Mielzynski in Chobienice bei Wollstein im Posenschen, der dem „politischen Märtyrer" ein gastfeundliches Asyl in seinem Hause gewährt, hat derselbe eine ganze Equipage, Wagen und Rosse gestohlen und ist damit nach Posen gefahren und hat dort die Frucht seines kühnen Griffs verkauft. Auch kleinere fremde Gegenstände sind von diesem „Patrioten" einer Berücksichtigung nicht unwerth gefunden worden, indem er der Gutsbesitzerin v. Bielicka zu Gozdanin, die der „liebenswürdige junge Unglückliche" öfter durch seinen Besuch beehrte, einen kostbaren Shawl entwendete und diesen in Posen an den Kaufmann Brühl für den civilen Preis von 11 Thalern verkaufte. —

— Kleiner Zuschauer-Dialog auf der Tribüne: A. Kennen sie den, der jetzt spricht? — B. Na, ob! — A. Wer ist er? — B. Das ist der Geheimerath So und So. — A. Danke! Aber der Andere, der nach ihm das Wort nimmt, kennen Sie den auch? — B. Allemal, das ist der Geheimerath N. N. — A. Danke. Aber der, welcher jetzt den Mund aufthut? — B. und Baß singt? das ist der Geheimerath bald So, bald So, — A. So? Aber sagen Sie mir, warum thun denn die nicht lieber am grünen Tisch den Mund auf? da gehören sie ja von Amts wegen hin! Machen sie denn nicht erst die Regierungsmaaßregeln mit? Und hernach bekämpfen sie sie! Warum kramen sie ihre politische Weisheit denn nicht am grünen Tische aus? — B. (kratzt sich im Kopfe). Ja, da fragen Sie mich zu viel!

— Viel Aufsehen macht in Hannover die Entdeckung eines berühmten Gemäldes von Leonardo da Vinci, welches mit so vielen anderen Werken des großen Künstlers verloren geglaubt war. Die nähern Umstände werden uns folgendermaßen mitgetheilt: Der Bahnhofs-Verwalter Ohlmeyer zu Hannover kaufte vor einigen Wochen auf einer Auction in „Remi's Hof" ein altes, staubiges Bild für 1 Thlr. 9 Ggr., um damit ein Fenster in seiner Wohnung zuzuhängen. Der ihn nach einiger Zeit zufällig besuchende Hofmaler Oesterley, sofort die Vortrefflichkeit dieser ungewohnten Decoration erkennend, bietet dem Besitzer eine anscheinend bedeutende Summe. Ohlmeyer aber geht den Handel nicht ein. Als bald darauf der Maler Reichmann ebenfalls das alte Bild betrachtet, bietet dieser die Summe von 60 Pistolen, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Als es nun endlich von mehreren hiesigen Malern und Kunstverständigen genau untersucht wird, stellt es sich mit evidenter Gewißheit heraus, daß das Gemälde — eine Leda mit zwei Knaben, so wie im Hintergrunde eine Maulbeerlaube darstellend — jenes berühmte Werk des Leonardo da Vinci sei, welches auf Befehl des Ludovico il Moro (Maulbeere) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Verherrlichung der Geburt von Zwillingssöhnen angefertigt worden. Der Werth des Kunstschatzes dürfte leicht mehrere Tausend Thaler betragen. Es werden bereits Conturen angefertigt, um an auswärtige Künstler versandt zu werden.

— Der Geh. Finanzrath Hesse wird sich an den Berathungen über das diesjährige Budget nicht in dem Umfange betheiligen können, als dies im vergangenen Jahre der Fall war. Derselbe soll nämlich zur Zeit dem Studium der englischen u. französischen Sprache ergeben sein, um sich zur Annahme des Postens eines diesseitigen General-Consuls für Central-Amerika, ein Posten, der 10,000 Thlr. einbringen soll, zu befähigen.

— **Theater.** Die gestrige Vorstellung im Opernhaus wurde auf Allerhöchsten Befehl des erwarteten hohen Besuchs wegen dahin abgeändert, daß außer der Oper: „Der Wasserträger" ein Ballet gegeben werden sollte, wozu in der Eile nur das Divertissement, „ein orientalischer Traum" arrangirt werden konnte.

Ihre Maj. die Königin und in Allerhöchstderen Loge Se. K. Hoheit der Erzherzog Leopold von Oesterreich sowie Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen und andere Prinzen des Königlichen Hauses wohnten der Vorstellung bei.

Die italienische Tänzerin, welche für den April zu Gastrollen engagirt worden, ist Signora Cassati-Gautier, eine Neapolitanerin. Dieselbe ist für 16 Vorstellungen engagirt. Ihr Gatte, als Balletmeister studirt ein neues Ballet ein.

— Nächsten Freitag findet im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater eine Benefiz-Vorstellung für eins der beliebtesten Mitglieder dieser Bühne, Herrn Gibson, statt, wozu der junge Künstler ein Deutsches Original-Melodrama in 5 Akten: „Jean Favard, oder die Liebe der Reichen", von Brachvogel gewählt hat. Das Drama soll sehr wirksam sein und verspricht um so mehr einen genußreichen Abend, als die Hauptpartien in den Händen der besten Mitglieder sind, und die Gesangs-Partie von Frl. Schulz ausgeführt wird.

durch Geld vor Augen gehabt. Werde aber durch Geld die Einfuhr bezahlt? Seit 20 Jahren werden jährlich für 100 Millionen Thaler Güter in Preußen eingeführt. Habe Preußen vielleicht für 2000 Millionen Thaler Geld dagegen ausgeführt? Nicht Geld, sondern andere Waaren will ein Volk von dem anderen. Geld sei die allerschlechteste Waare, Jeder suche sie loszuwerden, der Arme für ein Mittag-Essen, der Reiche für ein Pferd, der Kaufmann für Waaren, Staatspapiere u. s. w. Die Frage des Hrn. Degenkolb, woher die größere Consumtionsfähigkeit der englischen Arbeiter komme, sei leicht durch die bessere Bezahlung zu beantworten, welche die Arbeiter von den Fabrikanten empfangen, und durch die größere Wohlfeilheit der Kleidung, welche dem englischen Arbeiter erlaubt, die Hälfte des Geldes auf andere Dinge zu verwenden, die der deutsche Arbeiter für Kleider bezahlen müsse. Die Frage des Herrn Degenkolb, wodurch wir den Ausfall decken wollen, den das Budget bei Wegfall der Zölle erfahren würde, sei sonderbar von Schutzzöllnern, welche doch gar keine Waare in's Land lassen wollen, also nicht die geringste Rücksicht auf die Staatskasse nehmen. Man soll nur erst das Volk von der großen Steuer befreien, welche die Fabrikherren begehren, die kleine Steuer, welche der Staat bedarf, würde bei Handelsfreiheit und dem ihr folgenden Wohlstande nicht schwer fallen. Gegner habe, wie alle Schutzzöllner, von einem einzelnen Artikel nachzuweisen versucht, daß er nur mit Pfennigen die Consumenten belaste von Eisen nämlich; da die Vertheuerung nicht nach dem Rohmaterial, sondern nach den Geräthen berechnet werden müsse, so handle es sich beim Eisen nicht nur um Pfennige, sondern mindestens 2 Thaler für jede Familie jährlich. Man soll nur berechnen, wie viel auf den ganzen Fabrikatverbrauch von etwa 80 Thlr. pro Familie die Zölle oder die durch sie verursachte Vertheuerung betrage. Nehme man statt 50 und 100 pro Cent, wie dieselbe häufig sei, auch nur 25 pro Cent, also 20 Thlr., an, so gebe dies für Preußen eine jährliche Belastung von 70 Millionen Thalern jährlich, das sei 3 Mal mehr als alle direkten Steuern.

Man sage, durch diese Opfer werden Industrieen erzogen, seit 30 Jahren erziehe man und noch könne das Kind nicht laufen, man spreche von der Blüthe der Fabrikprovinzen; wenn diese so reich seien, warum sollen sie die ärmeren Provinzen auszubeuten ein Vorrecht haben?

Man prüfe einen der glänzendsten Erfolge der Erziehung, die Rübenzuckerindustrie. Seitdem sie besteht, sind etwa 4 Mill. Ctr. Rübenzucker erzeugt und im Inlande raffinirt worden. Raffinirter Zucker vom Auslande bezogen koste 10 Thlr. Zoll. 40 Millionen Thaler hat also der Staat in Folge der Rübenzuckerindustrie weniger eingenommen. Die Besteuerung des Rübenzuckers habe bis jetzt erst 3 Millionen Thaler eingebracht, die Consumenten hätten also außer den 40 Millionen Vertheuerung an die Rübenzuckerproducenten auch noch 37 Millionen Steuerausfall an den Staat decken müssen. Man möge abrechnen, so viel die Fabrikanten begehren, selbst 2 Thlr. vom Centner — wenn auch der Rübenzucker um so viel nicht wohlfeiler war als der verzollte ausländische Zucker, — immerhin werde eine Summe von 70 Millionen Thlr. bleiben, welche der Rübenzuckerindustrie geopfert wurden, und durch welche wir nichts erreicht haben als das Recht jetzt 500,000 Ctr. jährlich um den doppelten Preis bezahlen zu dürfen, die das Ausland uns für jenes Capital sehr gern umsonst liefern würde; den Vortheil, daß der Boden einzelner Besitzer dadurch an Werth gewonnen, könne man auf kürzerem und wohlfeilerem Wege erreichen, wenn man ein Grundstück mit Thalern belege.

Herr Hübner verwahrte dann die Handelsfreiheit dagegen, daß sie der Gegensatz von Schutzzoll sei. Der Gegensatz von Schlägen, die A. empfängt, sind Schläge, die er austheilt, der Gegensatz eines Vorrechtes das andere, der Gegensatz der staatlichen Bürgschaft für hohe Preise der Fabrikate wäre der staatliche Zwang zu niedrigen. So etwas verlange das Princip der Handelsfreiheit nicht, sie sei zwischen solchen Extremen die Vermittelung, die Versöhnung, die Gerechtigkeit. Auch Finanzzölle seien keineswegs als harmonisch mit Handelsfreiheit zu betrachten. Uebrigens handle es sich hier nicht um Finanzreform, und ohne Präjudiz für diese Frage könne man hier das Geständniß der Finanzmänner, daß sie keine bessere Methode wissen, Geld zu machen, acceptiren und nur rathen, daß sie diese Finanzzölle so gering als möglich machen, damit sie desto mehr einnehmen.

Durch die Principienfrage sei auch die österreichische entschieden. Die Zolleinigung sei auf Grund eines hohen Zolltarifs vorgeschlagen und abgesehen von anderen Gründen abzulehnen. Die Finanzfrage wäre bei einer Zolleinigung mit Finanzzöllen kein Hinderniß; sobald die natürliche Industrie nicht durch die unnatürliche ausgebeutet, an ihrer Entwickelung gehemmt und in ihrer Bewegung gestört werde, würden sich die österreichischen Finanzen bald ordnen. Bei einem Schutzzollsysteme sei keine Aussicht dazu, und eine Lage, wie die gegenwärtige, würde selbst bei Zolleinigung durch 30 pCt. Agio auf Silber wie ein Schutzzoll gegen deutsche Industrie wirken. Politische Gründe gegen die österreichische Zolleinigung will Hr. Hübner nicht gelten lassen, weil wir sie sonst auch für dieselbe müssen gelten lassen. Die Volkswirthschaft müsse nicht der Politik, sondern diese ihr dienen, das habe auch Englands Größe herbeigeführt. Die Animosität zwischen den Ministerien zweier Länder müsse nicht als Animosität zwischen den Völkern betrachtet werden. So wünschenswerth eine Handelsverbindung mit Oesterreich an sich sei, so bleibe doch die Verbindung mit 30 Millionen Menschen, — um dagegen sich von Hunderten von Millionen Menschen durch eine neue Continentalsperre abzuschließen, — eine falsche Rechnung und eine Widersinnigkeit. (Schluß folgt.)

Berliner Getreidebericht vom 31. Januar.

(R. T. Manheimer.) In Weizen ist der Zustand fast ein nomineller. Wir können keine Erniedrigung anführen, aber nur deshalb, weil kein nennenswerthes Geschäft vorkam. Inhaber wollten wohl gern realisiren und erließen zum Theil unter Notirungen, der Nachlaß schien indeß den Käufern zu nutzbringenden Geschäften noch nicht lockend genug zu sein. Nach geraumer Zeit ist erst heute wieder eine Ladung 88½ Pfd. bunt poln. zu 50 Rt. gehandelt. Im Uebrigen sind nur Verkäufe aus der Hand zu 48—52 Rt. geschehen.

Bei unausgedehnter Frage und verhältnißmäßig nicht bedeutenden Anerbietungen machten unsere Roggen-Preise bis Dienstag weitere Fortschritte, von da ab war aber wieder billiger zu kaufen, und die angezogenen Preise sind seitdem aufs Neue ca. 1½ Rt. gewichen. Bei einer weiteren Erniedrigung würde man aber wohl mehrseitig Käufer gefunden haben. Der Umsatz im Allgemeinen war schwach. Gestern ist pr. Januar 32½ Rt., heute pr. Frühjahr zu 33¼ Rt., beides in vereinzelten Fällen gehandelt, und dazu blieben für letzteren Termin bei sehr stillem Markt Abgeber, pr. Mai — Juni 34¼ B. 33¾ a 34 G., pr. Juni — Juli 35 B. 34½ G. — Loco 33—36 Rt., im Detail 34—37 Rt. nach Qualität; eine verwinterte Ladung 85¾ Pfd. ist gestern zu 33½ Rt. pr. 82 Pfd. begeben.

Gerste wenig beachtet, große 25—27 Rt., kleine 23—25 Rt.

Hafer erhöhte sich ebenfalls, blieb aber still, und die Kauflust zu den bestehenden Preisen scheint sich augenblicklich vermindert zu haben. Pro Frühjahr 48 Pfd. 22 B. 21½ G., 50 Pfd. 23 B. 22½ G.; loco 22—24 Rt.

Erbsen, Kochwaare 39 — 44, Futterwaare 34 — 36 Rt.

Weizenmehl Nr. 0. 3⅝—3 11/12 Rt., Nr. 0. und 1. im Verbande 3⅜—3¾ Rt. Roggenmehl Nr. 0. 2⅞ — 3 Rt., Nr. 0. und 1. 2⅝ — 2¾ Rt. pr. Ctr. unversteuert.

Für Oelsaaten, namentlich für Sommerrübsen, haben Inhaber ihre Forderungen erhöht, wodurch der ohnehin schwache Vertrieb in diesem Artikel noch mehr ins Stocken kam. Wir notiren: Winterrapps 72—70 Rt., Winterrübsen 70 — 68 Rt., Sommerrübsen 60 — 56 Rt. Leinsaat 55 — 52 Rt. für eine Partie, ist in den ersten Tagen dieser Woche 53½ Rt. bewilligt.

Rüböl hatte bei eingetretenem Frostwetter eine scheinbar etwas festere Haltung angenommen, blieb jedoch mit Ausnahme kleiner Abweichungen in den Preisen im Umsatz beschränkt. Heute hat sich endlich für den Herbst-Termin zu besseren, und für Frühjahrs-Lieferung zu und unter letzten Notirungen mehr Frage und Geschäft entwickelt. Das verhandelte Quantum wird auf 3—4000 Ctr. geschätzt. Man bewilligte pr. Sept. — Oct. 10⅝ und 10¾ Rt., zu welchem letzteren Preise noch Nehmer blieben, während nur zu 10 11/12 und zuletzt sogar unter 11 Rt. keine Verkäufer waren; pr. April — Mai ist zu 10¼, 10 5/12, 10⅜ und dann wieder zu 10 5/12 Rt. gehandelt. Nahe Termine blieben inzwischen von dieser Wendung ausgeschlossen und nach wie vor wenig beachtet. Loco: 10⅝ Rt. B., 10½ Rt. G., pr. Januar 10 7/12 Rt. B., 10½ Rt. G., pr. Januar — Februar 10 7/12 Rt. a 10½ Rt. B., 10½ Rt. verkauft, 10 5/12 Rt. G., pr. Februar — März 10½ Rt. B., 10 5/12 Rt. G., pr. März — April 10½ Rt. B., 10⅓ Rt. G., pr. April — Mai 10½ Rt. B., 10⅜ Rt. G., pr. Mai — Juni 10½ Rt. B., 10¼ Rt. G.

Leinöl loco 11¼ — 11⅙ Rt., pr. April — Mai 11⅙ Rt. B., 11¼ Rt. G. — Mohnöl 13⅓ — 13 Rt. Hanföl 13⅔ — 13½ Rt. Palmöl 11⅔ — 11½ Rt. Südseethran 12 Rt.

In Spiritus war der Geschäftsgang schleppend, wiewohl die Preise sich ziemlich behaupteten. Loco ohne Faß heute zu 15½ Rt. verkauft, mit Faß pr. Januar — Februar und Februar — März 15 5/12 Rt. B., 15½ Rt. G., pr. März — April 16 Rt. B., 15¾ Rt. G., pr. April — Mai 16¼ a 16½ Rt. B., 16¼ Rt. verkauft, 16 1/12 Rt. G., pr. Mai — Juni 16¾ Rt. B., 16½ Rt. G., pr. Juni — Juli 17 Rt. B., 16¾ Rt. G., pr. Juli — August 17¼ Rt. B., 17¼ Rt. G. pr. 10,800 %.

Landmarkt: Weizen ca. 80 Wspl. 44 — 55 Rt., Roggen ca. 80 Wspl. 34 — 39 Rt., Gerste ca. 75 Wspl. 26 — 29 Rt., Hafer ca. 325 Wspl. 21 — 27 Rt., Erbsen circa 7 Wspl. 39 — 43 Rt.

Das Wetter, welches während mehrerer Tage nach stärkerem Frost anschien, ist jetzt wieder gelinder.

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Frl. Auguste Levy mit Hrn. Dr. Deutsch hiers.; Frl. Clara Eckert mit Hrn. K. Schwarz hiers.

Verbindungen.

Hr. Kreisrichter Loeper mit Frl. Auguste Breidenstein zu Zeitz.

Geburten.

Ein Sohn dem Hrn. R. Seidel hiers.; Hrn. G. Treschinsky hiers.; Hrn. Regierungsrath v. Gellhorn hiers.; eine Tochter dem Hrn. Baumeister Fischer zu Görlitz.

Todesfälle.

Hr. Otto Vogel hiers.; Frau Julie Löwenstein hiers.; Hr. Coiffeur Montigny hiers.; Frau Louise Schmidt zu Potsdam; Hr. Kaufmann Ed. Meyer hiers.; Hr. F. Hindenberg zu Cöslin.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 5. Febr. Im Schauspielhause. 25. Abonnements-Vorstellung. Rosenmüller und Finke, oder: Abgemacht! Original-Lustspiel in 5 Akten, von Dr. C. Töpfer. Anfang halb 7 Uhr.

Donnerstag, den 6. Februar. Im Schauspielhause. 26. Abonnements-Vorstellung. Struensee, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von Michael Beer. Die Ouvertüre, die Musik zu den sämmtlichen Zwischenakten und die zur Handlung gehörige Musik ist von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.

Königstädtisches Theater.

Mittwoch, den 5. Februar. Hanswurst und seine Familie, Schauspiel in 5 Akten, von S. C.

Donnerstag, den 6. Februar. (Italienische Opern-Vorstellung.) Gast-Rolle der Mad. Castellan. Norma, Oper in 2 Akten. Musik von Bellini. (Mad. Castellan: Norma.)

Freitag, den 7. Februar. Preciosa. Großes romantisches Schauspiel mit Gesang in 4 Akten, von P. A. Wolff. Musik von C. M. v. Weber. (Dem. Thrandorff vom Stadttheater zu Nürnberg: Preciosa, als Gast.)

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Donnerstag, den 6. Febr. Zum 13ten Male: Der Einzige! Zauber-Posse mit Gesang in 3 Akten und 6 Tableaux, nebst einem Vorspiel: Die Sonne des Reichs der Mitte, von A. Möbinger (Verfasser von „Die Macht des Goldes"). Musik von A. Conradi. In Scene gesetzt vom Regisseur Hrn. Hesse. (Mit neuen Decorationen und Costümen.) — Die neuen Decorationen sind vom Decorations-Maler Hrn. Barz. Die neuen Costüme sind nach Zeichnungen des Hrn. W. Scholz angefertigt. Das im 1sten Akt vorkommende Boudoir einer Tänzerin ist vom Decorateur Herrn Wohlgemuth drapirt. Die Fontaine im Schluß-Tableau ist von Herrn Heinzel angefertigt. Freie Entreen sind nicht gültig. Anfang 6 Uhr.

Freitag, den 7. Februar. Zum Benefiz für Hrn. Gibson: Zum Ersten Male: Jean Favard, oder die Liebe der Reichen. Originaldrama mit Gesang in 5 Abtheilungen von A. F. Brachvogel. Gesänge von Elmenreich. 1ste Abth., zwei Freunde. 2te Abth., der Verrath. 3te Abtheil., Va banque. 4te Abth., der Bagno. 5te Abth., die Spinne.

Börse von Berlin, den 5. Februar

Wechsel-Course.

Amsterdam	250	Fl.	kurz	141⅜ bez.
do.	250	Fl.	2 Mt.	140¾ bez.
Hamburg	300	Mk.	kurz	150⅞ B.
do.	300	Mk.	2 Mt.	150¼ bez.
London	1	Lst.	3 Mt.	6. 19⅝ bez.
Paris	300	Fr.	2 Mt.	79⅞ bez.
Wien in 20 Fl.	150	Fl.	2 Mt.	78 bez.
Augsburg	150	Fl.	2 Mt.	102 G
Breslau	100	Thlr.	2 Mt.	99⅛ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.-F.	100	Thlr.	8 Tg.	99⅞ G.
do.	100	Thlr.	2 Mt.	99¼ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100	Fl.	2 Mt.	56. 22 G.
Petersburg	100	SR.	3 W.	104¼ bez.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	106 1/12 bez.	Grossh.-P.-Pfdbr.	3½	90½ G.
St.-Anl. v. 1850	4½	100⅞ bez.	Ostpr. Pfandbr.	3½	94 G.
St.-Schuld-Sch.	3½	84⅞ bez.	Pomm. Pfandbr.	3½	96⅛ G.
Seeh. Präm.-Sch.	—	129 bez.	Kur-u. Nm. Pfdbr.	3½	96⅛ G.
K. u. Nm. Schuldv.	3½	81½ bez. G.	Schlesische do.	3½	
Berl. Stadt-Oblig.	5	103⅛ bez.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
do. do.	3½		Pr. B.-Anth.-Sch.	—	9⅞ bez. B.
Westpr. Pfandbr.	3½	90¼ bez.	Cass. Ver. Bk.-Act.	—	108⅞ bez.
Grossh. Posen do.	4	101¼ G.	Fr. Goldm. à 5 th.	—	108 1/12 bez.

Eisenbahn-Actien.

	Zf.			Zf.	
Aachen-Düsseld.	4	81½ bz.	Magdeb.-Leipzig	4	
Berg.-Märkische	4	35½ a ¼ bz.	do. Prior.	4	
do. Prior.	5	98 B.	do. Wittenb.	4	52½ G.
Berl.-Anh. A. B.	4	98½ a 97½ bz.	do. Prior.	5	99 bez. u. B.
do. Prior.	4	96½ G.	Mecklenburger	4	28⅞ bez.
Berl.-Hamburger	4	89½ bz.	Niederschl. Märk.	3½	82⅞ bez.
do. Prior.	4½	101¼ G.	do. Prior.	4	94½ à ⅝ bez.
do. 2. Em.	4½	100 G.	do. Prior.	5	103⅜ G.
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	63½ bz. B.	do. 3. Serie	5	103 G.
do. Prior.	4	93 bz.	N.-Schl.-M. Zwgb.	4	22 geboten.
do. do.	5	102⅞ bz.	do. Prior.	4½	
do. do. Lit. D.	5	101⅞ bz.	do. Prior.	5	
Berlin-Stettin	4	109 a ½ bz. B.	do. St. Prior.	5	
do. Prior.	5	105 B.	Oberschl. Lit. A.	3½	113½a113b.uG
Bonn-Cölner	5		do. Lit. B.	3½	108 G.
Breslau-Freiburg	4		do. Prior.	4	
Cöthen-Bernburg	2½	46 B.	Prz. W. (St. Voh.)	4	37 bez. u. B.
Cöln-Minden	3½	98 a ½ bz. B.	do. Prior.	5	98½ B.
do. Prior.	4½	101¼ G.	do. 2. Serie	5	88 B.
do. do.	5	103½ G.	Rheinische	4	68 a ½ a 67½ b.
Crak.-Oberschl.	4	75 B. 74½ G.	do. St.-Prior.	4	80⅞ bez.
do. Prior.	4	85 G.	do. Prior.	4	
Düsseld.-Elberf.	4	95 bz.	do. v. Staat gar.	3½	
do. Prior.	4	91 B.	Ruhrort-Cr. K. G.	3½	79⅞ bz.
Friedr. Wilhelms-Nordbahn	4	38⅞ a 38 bz. B.	Stargard-Posen	3½	82½ bez.
do. Prior	5	95½ G.	Thüringer	4	65 bez.
[illegible]ltona	4		do. Prior.	4½	99⅞ a ⅝ bez.
[illegible]alberst.	4	130 bz. B.	Wilhelmsbahn	4	81 G.
			do. Prior.	5	
			Zarskoje-Selo	—	79½ B.

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	110½ B.	poln. P.-O. à 500fl.	4	81½ bez. u. G.
do. do. do.	4½	96½ B.	do. do. à 300fl.	—	142 G.
do. 1. Anl. b. Hope	4		poln. Bank-C. L. A.	5	94 bez.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	91½ B.	do. do. L. B.	—	18 G.
do. poln. Schatz-O.	4	79½ bez.	Lübeck. St.-Anl.	4½	99 B.
do. poln. Pfandbr. alte	4	94½ G.	Kurh. P. Sch. à 40th	—	31½ G.
do. do. neue	4	94½ G.	N. Bad. Anl. à 35 fl.	—	18⅞ G.

Die Börse eröffnete bei zum Theil merklich höheren Coursen, die sich jedoch in Folge starker Gewinnrealisirungen grösstentheils nicht behaupteten.

Berliner Getreidebericht vom 5. Februar.

Weizen loco n. Qu.	47 — 51	pr. Febr./März	10⅝ B. ½ G.
Roggen do. do.	33 36	pr. März/April	do.
per Frühjahr	32⅞ ½ bz.	pr. April/Mai	10½ bz. B. ¼ G.
82 p. Mai/Jun.	33¾ 33 bz. G.	pr. Spt./Okt.	10⅞ B. ¾ G.
pr. Juli/Juli	34¼ bz. 34 G.	Lein-Oel loco	11¼ bz.
Erbsen, Kochwaare	39 — 45	Rapps	70—68
Futterwaare	35 — 38	Rübsen	67—65
Hafer loco n. Qu.	23 — 24	Spiritus loco o. F.	15¼ ⅓bz.
50 pr. Frühjahr	22½ B. 22 G.	do. mit Faß	15 G.
Gerste, große, loco	25 — 27	pr. April/Mai	15½ bz. G.
Rüb-Oel loco	10½ B. 5/12 G.		

Roggen, Rüböl und Spiritus flau und billiger verkauft.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., den 4. Februar. Nordbahn 37⅞. 4½% Metalliques 64½. 5% Metall. 73½. Bank-Actien 1074. Loose —, 91. — Span. 33⅛. Badische 32⅞. Kurhessen 31⅞. Lombardische Anleihe 72⅞. Wien 92¼.

Hamburg, 4. Februar. Berlin-Hamburg 88⅞. Köln-Minden 97½. Magdeburg-Wittenberge 51⅞. Getreide und Oel unverändert.

Amsterdam, den 3. Februar. Int. 57 9/16. Amsterdam-Rotterdam —. Ard. —. Coup. —. Spanische 33⅞. 2½% Metall. 38⅞. do. 5% 72⅞. Port. —. Russ. (neue) 95⅞. Stieglitz 86⅞. Reps pr. Frühjahr 57, pr. Oktober 56. Rüböl pr. Frühjahr 33¼, pr. Oktober —. Roggen flaue Stimmung.

Wien, den 4. Februar. 5% Metalliques 96½. do. 4½% 84⅞. — Bank-Actien 1106. Nordbahn 121½. 1839r Loose —. Lombard. Anleihe 95 beliebt. London 12,42. Amsterdam 179½. Hamburg 191½. Augsburg 130⅞. Paris 153½. Gold 34. Silber 30. Coupons 4½.

London, den 3. Februar. Consols 96⅛ a ⅜.

Paris, 3. Februar. 3% 58. 5% 96,70.

(Telegraphisches Correspondenz-Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Paris, den 2. Februar. (Sonntag.) Rente von 96,75 a 82½ gemacht, schloß 96,80 bei geringem Geschäft.

Auswärtige Marktberichte.

Stettin, den 4. Februar. Roggen weichend und wenig Umsatz, zur Stelle 32½ a 33½, pr. Frühjahr 82 Pfd. 33½ Rt. bez. u. B., 86 Pfd. 34½ Rt. B., pr. März — April —, pr. Mai — Juni —, pr. Juni — Juli 35 Rt. gefordert, pr. Juli—August —.

Rüböl flau und Käufer fehlend, zur Stelle 9⅞ Rt. bez., pr. Februar — März 10 Rt. B., pr. März — April —, pr. April — Mai 10 1/12 Rt. gefordert, pr. Mai — Juni 10 Rt. gefordert, pr. September — Oktober 10½ Rt. gef.

Spiritus matt und ohne Nehmer, aus erster Hand am Landmarkt 24 % bez., aus zweiter Hand loco mit Faß 24½ % bez., pr. Frühjahr mit Faß 23½ a ½ % bez., ohne Faß 22½ % bez., pr. Juni — Juli —, pr. Juli — August —.

Landmarkt. Weizen 48 a 50 Rt. Roggen 34 a 36 Rt. Gerste 23 a 25 Rt. Hafer 18 a 21 Rt. Erbsen 37 a 41 Rt.

Breslau, den 4. Februar. Markt unverändert. Bezahlt wurde weißer Weizen 49 — 56 Sgr., gelber 48 — 55 Sgr., Roggen 38 — 42 Sgr., Gerste 25 — 29 Sgr., Hafer 22 — 24 Sgr., und Kocherbsen 38 — 44 Sgr. Oelsaaten ohne Angebot. Kleesaat ziemlich fest, rothe 7½ — 12⅔ Rt., weiße 5 — 12½ Rt. bez. Spiritus 6½ Rt. B. Rüböl 11 1/12 Rt. G. Zink ab Gleiwitz 4 Rt. 8½ Sgr. bez.

Magdeburg, 4. Februar. Weizen 44½ a 36 Rt. Roggen 34 a 32 Rt. Gerste 27 a 25½ Rt. Hafer 22 a 20 Rt. Kartoffel-Spiritus loco 22 a 19½ Rt. pr. 14,400 % Tr.

Hamburg, den 31. Januar. Mit dem Aufhören des Frostwetters hat die etwas bessere Stimmung an unserem Getreidemarkte wieder nachgelassen.

Weizen, obwohl nicht billiger zu notiren, findet kaum Beachtung. — Roggen 1 a 2 Rt. Crt. pr. Last niedriger anzunehmen; ab auswärts zu letzten Preisen nur sehr einzeln zu lassen, ab Königsberg bedang 124 Pfd. 54 Rt., 125—126 Pfd. 56 Rt. Bco. pr. Last.

Gerste in loco unverändert, ab den dän. Inseln wurden ca. 5000 T. 111 Pfd. zu 5 Mk. 2 ß. Bco. pr. Tonne für England gekauft.

Hafer in loco bei schwacher Zufuhr einige Thaler höher, ab auswärts ohne Veränderung.

Rappsaamen flau, ab Elbe und Westküste Holsteins vergebens zu 124 a 125 Rt. Bco. pr. Last angeboten.

Spiritus ganz ohne Theilnahme. Alle Preise rein nom. und selbst der Consum unbedeutender, als jemals im Januar.

Rüböl schwankend, für loco und pr. Januar wurde bis 21 Mk. 14 ß. bewilligt, pr. Mai 21 Mk. 12 ß., pr. Oktober 21 Mk. 14 ß. a 22 Mk. B. u. G. Gestern war es matter, sämmtliche Termine sind 2 ß. weniger zu haben. Heute loco 21 Mk. 12 ß., pr. Mai 21 Mk. 10 ß., pr. Okt. 21 Mk. 14 ß., alles B. u. G.

Leinöl in loco 23 Mk., Lieferung auf 22 Mk. 8 ß. gehalten, heute für Frühjahrs-Lieferung zu 22 Mk. 6 ß. gemacht. Hanföl in loco und auf Lief. bleibt zu 22 Mk. angetragen.

Oelkuchen. Von Rapp- ab der Elbe wurde aufs Neue Einiges zu 60 Mk. Crt. genommen und blieben dazu disponible Parteien zu lassen, ab der niederen Ostsee einige Abschlüsse zu 40 a 43 Mk. Bco. mit guter Frage. Lein- fortwährend unbeachtet, loco-Liefer. nom. 75 a 85 Mk. Crt., ab der Ostsee 52 a 65 Mk. Bco.

Butter. Seit der verflossenen Woche hat sich keine wesentliche Veränderung zugetragen, und der so höchst unbedeutende Vorrath von Stoppel-Waare, größtentheils in zweiter Hand, kann nur für den Consum Verwendung finden. Winterbutter kömmt spärlich herein, wofür in seiner frischer Qualität von den Detaillisten 38 a 48 Rt. loco bezahlt wurde.

Woll-Berichte.

Berlin, 30. Januar. Im Wollgeschäfte ist im Laufe dieses Monats im Allgemeinen wenig Leben gewesen, und obgleich hier und in Breslau von Zeit zu Zeit einige Verkäufe stattgefunden haben, so beschränkte sich der Absatz größtentheils nur auf Mittelwollen von 58 — 70 Rt. pr. Ctr. an inländische Fabrikanten. Besonders schwierig bleibt der Absatz feiner Wollen, und außer einigen Verkäufen feiner Schäferbandwollen nach Belgien, hat kein namenswerther Absatz nach dem Auslande stattgefunden.

In Frankreich, wo man Verlängerung der Präsidentschaft Louis Napoleons und demnächst einen Aufschwung der Wollpreise von wenigstens 5 Rt. pr. Ctr. erwartete, haben die inneren Uneinigkeiten das Vertrauen zu den bestehenden Zuständen geschwächt und die Fabrikanten von größeren Einkäufen zurückhalten. Einige Verkäufe, die gemacht wurden, geschahen zu sehr niedrigen Preisen, welche durch die Schwierigkeiten, die in solchen Zeiten dort nur sehr häufig bei der Abnahme vorkommen, noch mehr reducirt werden.

In England hat in der letzten Hälfte dieses Monats etwas mehr Umsatz in deutschen Wollen stattgefunden, jedoch ebenfalls hauptsächlich in Mittelwollen von 55 — 70 Rt. Die Preise der feineren Wollen blieben ebenfalls gedrückt und gegen die im vorigen Jahre um diese Zeit stattgefundenen wesentlich zurück. Besseren Absatz finden daselbst die obgedachten Mittelwollen, wozu wahrscheinlich die in der letzten Auction wesentlich im Preise gestiegenen Colonialwollen die hauptsächlichste Veranlassung gaben. Die Vorräthe von Letzteren sind für diese Jahreszeit nur gering, und da die Zufuhren aus den Colonien klein bleiben, so glaubt man, daß die Preise dafür in der bevorstehenden Februar-Auktion abermals etwas höher gehen werden, zumal bis jetzt dazu nur nur ca. 16,000 Ballen angemeldet sind.

Wien, 3. Februar. In voriger Woche wurden bei 1500 Ctr. Tuchwollen für In- und Ausland zu erhöhten Preisen verkauft, von Zigaja- u. Zackel circa 500 Ballen, wovon 195 Ballen prima großwallachische a 64 — 66 fl., 105 Ballen kleinwallachische und secunda a 57 — 58 fl., 96 Widdiner a 52 — 54 fl., 20 Ballen serbische a 46 — 47 fl., und 95 Ballen russische Zackel a 30 fl. in effectuirten Zwanzigern. Die k. k. Mauth ist von Wolle beinahe ganz entblößt. Von Zigaja und Zackel ist gar nichts angelangt.

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.

		Barometer.	Thermometer.
Am 4. Februar	Abends 9 Uhr	28 Zoll 1/10 Linien	+ 3 Gr.
Am 5. Februar	Morgens 7 Uhr	28 Zoll 2 Linien	+ 3 Gr.
	Mittags halb 2 Uhr	28 Zoll 2 1/10 Linien	+ 4½ Gr.

Inhalts-Anzeiger.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Verlag und
Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauer Straße № 5.